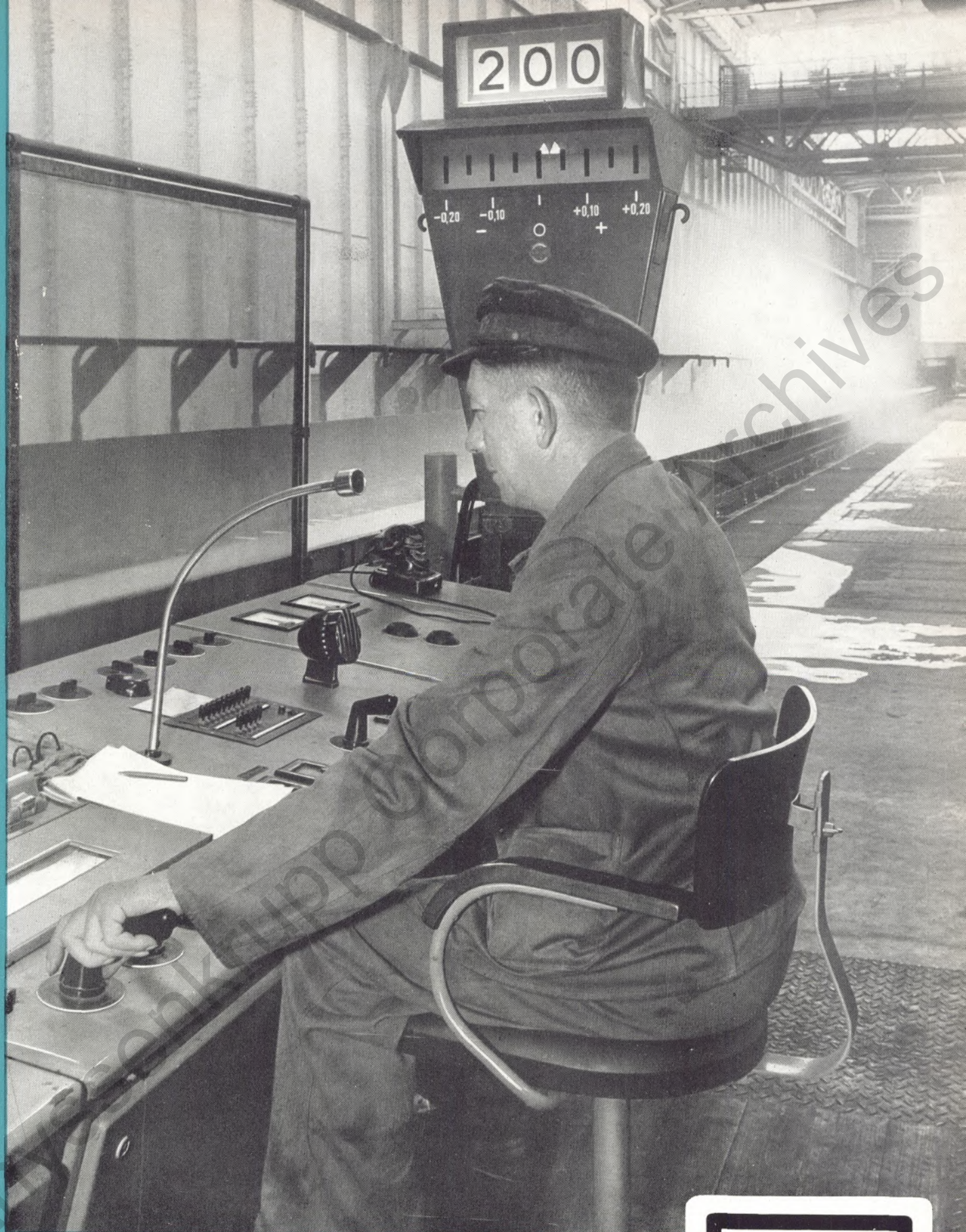




Unsere



Schriftleitung: Carl Bertram Hommen, Hauptverwaltung. Fernruf 5 40 91, Hausanschluß: 54 52. Bilder: West-Foto, Hallensleben, Archiv der Stadt Duisburg, Demag, Privataufnahmen; Titelbild und alle Werkaufnahmen: Schröder. — Zeichnung: R. vom Endt. — Satz und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft m. b. H., Mülheim (Ruhr), Zeitungshaus

Bei Nachdruck von Beiträgen und Nachrichten wird um Quellenangabe sowie um Übersendung von zwei Belegexemplaren an die Werkzeitung gebeten.

AUS DEM INHALT:

	Seite
Versuchsanstalt u. Sozialgebäude werden gebaut	2
Mit „Christbäumen“ und Kokskörben gegen Kälte u. Schnee	7
Junge Generation bewährte sich im Werk und im Alltag	11
200 000 Hüttenarbeiter vor dem Röntgenschild	13
Breitband im Vormarsch in der Welt	14
Ein halber Güterzug Schmieröl	16
Wasser im vielfachen Kreislauf	17
Den „Fuchs“ nach Hause bringen	21
Kaltwalzer fanden Italien nicht sonnig	22
Familien- und Personalsnachrichten	25
Rund um den Weißdorn	26

TITELBILD:

Die Männer auf den Steuerständen und Leitbühnen der Breitbandstraße sind für die Qualität des Breitbandes verantwortlich. Die Straße arbeitet jetzt ein Jahr. Aus diesem Anlaß veröffentlicht Hüttendirektor Dr. Michel in dieser Ausgabe einen Beitrag über die wachsende Bedeutung von Breitband in der Wirtschaft. Unser Bild zeigt den Vorarbeiter Johann Eul auf dem Steuerstand der Fertigstraße

BILD DER RUCKSEITE:

Frost, Schnee und Treibeis haben im Februar den Verkehr stark behindert. Im Produktionsablauf unserer Hütte wirkten sie sich jedoch kaum aus. Die Vorbereitungen der letzten Jahre und die verstärkte Überwachung des Gas-, Wasser- und Dampfnetzes machten sich bezahlt. (Wir berichten über den Kampf gegen Kälte und Schnee in diesem Heft. Schöne Bilder zauberte das Treibeis auf dem Rhein, von dem Werksphotograph Ernst Schröder dieses Bild mit dem Blick auf die Türme der Wassergewinnungsanlagen am Rheinufer von Alsum schoß.

Versuchsanstalt Sozialgebäude • Büro

Auch der Verkehrs-Engpaß Thyssenbrücke wird beseitigt

In den nächsten Monaten werden, wie Herr Sohl schon bei der Jubilären-Feier im Januar ankündigte, einige wichtige Bauvorhaben begonnen, die unsere Sozialeinrichtungen und Verwaltungsgebäude verbessern. Außerdem entstehen Neubauten für Versuchsanstalt und Laboratorium. Auch der Verkehrs-Engpaß Thyssenbrücke wird bald in Angriff genommen und durch eine Verbreiterung der Brücke beseitigt. Wie die einzelnen Pläne verwirklicht werden sollen, schildert der Architekt für Industriebauten unserer Hütte und Leiter des Technischen Büros Hoch- und Tiefbau, Herr Walter Frink.

Heißt Thyssens Baumeister Potemkin? — so fragte eine Duisburger Tageszeitung vor etlichen Monaten, als eine Fassadenwand aus Holz und Pappe auf dem Gelände der Kaiser-Wilhelm-Straße zwischen Matenastraße und Tor I zu sehen war. Einige Wochen trotzte diese Wand, die lediglich ein Modell für die geplanten Neubauten des Laboratoriums, der Versuchsanstalt und eines Betriebsgebäudes war, Regen und Sturm, bis sie eines Tages sang- und klanglos verschwand.

Warum das alles? Warum wird nicht gebaut? Sollte das alte Konsumgebäude an der Ecke Matenastraße für das Laboratorium doch noch genügen? Oder können die für ein Hüttenwerk unbedingt erforderlichen Arbeiten der Versuchsanstalt in den überdachten Mauerresten überhaupt noch durchgeführt werden? Warum ist mit den Bauten noch nicht begonnen worden in der Form, wie sie vor langer Zeit in dem sehr beachteten Architekten-Wettbewerb vorgeschlagen worden sind?

Die Antwort ist ganz einfach: Das erst nach diesem Wettbewerb geplante neue SM-Stahlwerk mit seinen ganzen Nebenanlagen an Tor 1 läßt die zunächst vorgesehene Bebauung nicht zu. Es mußte daher ein ganz neues Projekt ausgearbeitet werden, für das

die Lösung nunmehr gefunden ist. In den nächsten Wochen bereits soll nun mit den verschiedenen Bauten begonnen werden. Es handelt sich im einzelnen um ein Gebäude für die Neubaubteilung, Versuchsanstalt und Laboratorium, ein Sozialhaus und ein Belegschaftshaus für das SM-Werk I.

Das technische Büro

Das neue Betriebsbüro der Neubaubteilung wird an der Franz-Lenze-Straße zwischen Hauptverwaltungsgebäude und Gasometer erstehen. Die Bauweise ist für Hamborn erstmalig und dürfte sicherlich auch Anklang finden. Wie aus dem Modell zu ersehen ist, steht das Gebäude auf Stahlstützen, die einen freien Durchblick in die dahinterliegenden Grünanlagen gestatten. Im Erdgeschoß ist lediglich eine Empfangshalle vorgesehen, von der aus die Treppe in die drei oberen Geschosse führt.

An den Längsfronten ist Fenster an Fenster gereiht, so daß in die Konstruktionsbüros genügend Licht fällt. Für die Ausfachung des Stahlskelettbauwerks und das Dach werden unsere Siporex-Erzeugnisse verwendet.

Versuchsanstalt und Laboratorium

Die Neubauten für Versuchsanstalt und Laboratorium finden ihren Platz an der Kaiser-Wilhelm-Straße zwi-



Das neue Bürogebäude für die Neubaubteilung unserer Hütte entsteht an der Franz-Lenze-Straße. Aufnahme des Modells

schen Tor 3, Beeckbach und der Überführung der Koksgasleitung. Das jetzige Gartengelände wird bis auf Straßenhöhe mit Erde angefüllt. Das Hauptgebäude der Versuchsanstalt ist zweigeschossig, die dahinterliegende Halle eingeschossig. Beide Gebäude werden durch einen Gang miteinander verbunden.

Zweigeschossig wird auch das Hauptgebäude des Labors, an das sich in ganz aufgelockerter Form sechs eingeschossige Bauten anschließen. Auch diese Art der Bebauung ist zweckmäßig und wird sicher allgemein Beifall finden.

Sozialgebäude und neues Tor I

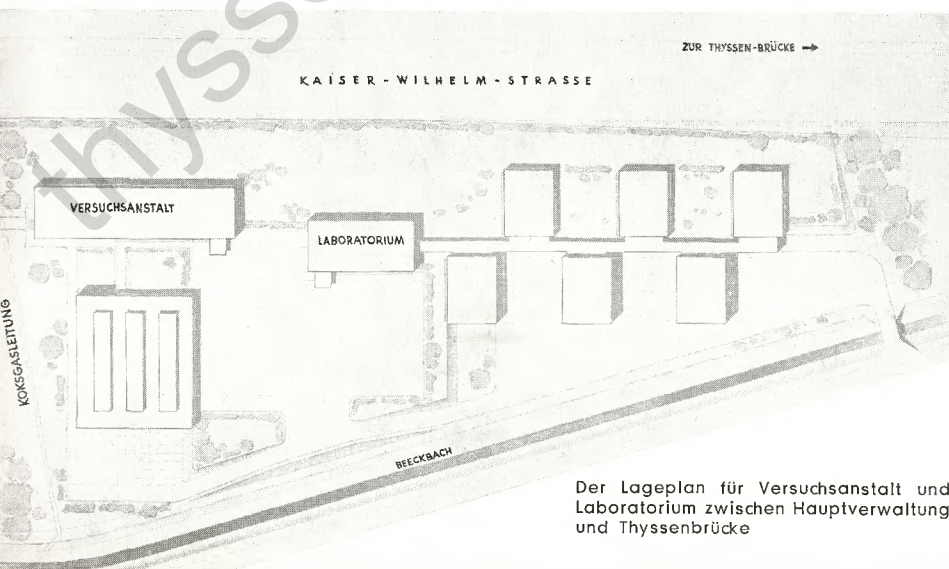
Das Sozialgebäude wird ebenfalls an der Kaiser-Wilhelm-Straße errichtet und zwar zwischen dem jetzigen Tor 1, das abgebrochen wird, und der Matenastraße. An der Planung dieses Gebäudes wird zur Zeit noch gearbeitet. Es soll Raum bieten für die Verwaltung zahlreicher Einrichtungen wie Belegschaftsangelegenheiten, Betriebskrankenkasse, Betriebsrat, Lohnbuchhaltung, Sanitätswesen, Werksbücherei, Werkschutz usw. Auch der Werkseingang wird von Tor 1 zu dem neuen Gebäude verlegt. Mit dem Bau der Wasch- und Um-

kleideräume für das neue Martinwerk wird bereits in den nächsten Tagen begonnen. Im Anschluß an die Waschräume des Thomaswerkes wird dabei in der auf unserer Hütte bewährten Ausführung eine Anlage geschaffen, von der aus die Bühne des Martinwerkes durch einen geschlossenen Gang zu erreichen ist.

Neben diesen Bauten, die nach der Schaffung der neuen Produktionsstätten jetzt errichtet werden können, sind noch andere entweder in der Planung oder Bauvorbereitung, zum Beispiel der Neubau der Wärmestelle an der Yorkstraße und die Kläranlage in Alsum. Zu gegebener Zeit wird auch hierüber in der Werkzeitung berichtet werden.

Thyssenbrücke in zwei Etappen

Eine besondere Sorge gilt dem Verkehrsproblem. Eines wird vor allem die Benutzer der Thyssenbrücke interessieren und erfreuen: Die Thyssenbrücke soll auf 24 Meter nach Osten verbreitert werden! Vorgehen ist eine Fahrbahnbreite von ca. 14 Meter, beiderseitig ein Radweg von 1,50 Meter und ein Gehsteig von 3,50 Meter Breite. Neben die jetzige Brücke soll zunächst die



Der Lageplan für Versuchsanstalt und Laboratorium zwischen Hauptverwaltung und Thyssenbrücke

Die Sammelmappen für die Werkzeugung sind jetzt da!

Die Sammelmappen für die Werkzeugung sind jetzt eingetroffen. Ihre Anfertigung verzögerte sich leider infolge des strengen Frostwetters um einige Wochen.

Die Mappen werden vom 22. März an ausgegeben. Besteller der aktiven Belegschaft erhalten sie bei der Abteilung Wirtschaftsbetriebe (Arbeiterangelegenheiten — ehem. Kasino, Garteneingang) während der Bürozeiten von 8 bis 17 Uhr. Den Pensionären, die ihre Werkzeugung durch unsere Boten erhalten, wird bereits zugleich mit diesem Heft die Sammelmappe ins Haus geliefert. Die Träger sind mit Listen ausgestattet, auf denen der Empfang quittiert wird.

Die Sammelmappen werden gegen einen Unkostenbeitrag von 1 DM abgegeben. Er ist beim Abholen bzw. den Trägern bei der Zustellung zu zahlen.

Auswärtigen Bestellern wird die Mappe mit der Post gesondert übersandt.

Hälfte der neuen Brücke, die 75 Zentimeter höher liegt, gebaut werden, und nach Inbetriebnahme dieses neuen Teiles wird die alte Brücke entfernt und die andere Hälfte gebaut. Damit dürfte ein Problem, das bereits dreißig Jahre ansteht, gelöst sein.

Polizeimeister Baluff zeigt einen Gefahrenpunkt des Verkehrs in Hamborn: Die Kaiser-Wilhelm-Straße mit der Pollmannecke und der Thyssenbrücke. Der Neubau der Brücke wird die Verkehrsverhältnisse erheblich verbessern. In den ersten beiden Monaten 1956 ereigneten sich auf der Kaiser-Wilhelm-Straße 14 Verkehrsunfälle, die Hälfte davon an der Pollmannecke. In ganz Duisburg betrug ihre Zahl während dieser Zeit 792, von denen zwölf ein Todesopfer forderten



EINES JAHRES AUSSICHTEN BESTIMMT DER FRÜHLING,
DIE EINES TAGES DAS MORGENROT,
DIE DER FAMILIE IHRE EINTRACHT,
DIE DES LEBENS DER FLEISS.

(Chinesisches Sprichwort)

VORSTAND UND BETRIEBSRAT

WÜNSCHEN ALLEN WERKSANGEHÖRIGEN, PEN-
SIONÄREN UND FREUNDEN DER GESELLSCHAFT

FROHE OSTERN!

Grüne Stadt

ZWISCHEN STROM UND WALD

Jetzt beginnt wieder die Zeit des Wanderns

Die Gewalt von Eis und Kälte ist jetzt gebrochen, der Frühling drängt uns, die wir während des Winters sehr häuslich geworden sind, wieder hinaus in die Natur. Das bevorstehende Osterfest, Feiertag im unermüdlichen Arbeitsrhythmus des Jahres, wird für viele ein Tag des ersten Wanderns und Schauens werden, des Hinausblickens über die warme Stube der Wohnung in die Schönheiten, die sich in Feld und Wald und in den vielen Parks unserer Heimat bereits bieten.

Zwischen Wambach-See und Jubiläumshain und nach Süden, Osten und Norden darüber hinaus gibt es in der heimischen Landschaft so viele reizende Flecken, daß kein Mangel an Zielen ist, zu denen man an den Tagen der Ruhe allein oder mit der Familie seine Schritte lenken soll.



Die „Stadt Montan“ wird in Deutschland allzusehr als Stadt von Kohle und Eisen, als Drehscheibe des Kontinents für Güter und Waren, als Tor zum Meer am Rhein, dem größten deutschen Strom. Hochöfen und Zehentürme, Häfen, Kräne und Schiffe sind die Silhouetten, unter denen man unsere Heimat vor Augen hat. Darin fehlt völlig, daß unsere Stadt zwischen dem Rhein und weiten Waldungen liegt.

Und — Hand aufs Herz: Geht's nicht auch vielen von uns selbst so? Wissen wir wirklich etwas von all den Schönheiten, die teilweise direkt neben unserer Wohnung fast im Verborgenen blühen, von den 70 zum Teil recht weiträumigen Parks und

Die Anlagen des Hamborner Jubiläumshains laden zum Besuch



Aus dem Tierpark am Kaiserberg — ein Flamingo spiegelt sich im Teich

Gartenanlagen, die der Stadt zu Recht auch den Beinamen verleihen „Grüne Stadt zwischen Strom und Wald“?

Zwar meint es das Wetter noch nicht allzu gut mit uns in diesen ersten Wochen des Frühlings. Ostern liegt recht früh im Jahr. Aber machen wir trotzdem mal einen kleinen Rundgang durch die schönen Parks und Erholungsstätten, die uns an diesem Tag zu einem Besuch einladen.

Hamborn und Meiderich, Beeckerwerth, Laar und Duisburg — alle Stadtteile bergen einige prächtige Beispiele dafür, wie rund um uns die Natur sich behauptet, wie der Wald auch dem Städter erhalten wird und Anlagen zu seiner Erholung und Freude unmittelbar neben den Wohnvierteln geschaffen und gepflegt werden.



Jubiläumshain und Stadtpark, Mattlerbusch und Schwelgernpark sowie der Botanische Garten mit seinen schönen in der jüngsten Zeit erweiterten Gewächshäusern in Hamborn, das Rosarium in Meiderich, der Floragarten in Laar, der Bönigerpark in Hochfeld und das Vogel- und Naturschutzgebiet in der Bergarbeitersiedlung Beeckerwerth nördlich der Ruhr, dazu im Süden der Duisburger Wald, der Kaiserberg und die vielen herrlichen Plätze im Ausflugsgebiet von Rahm, Serm und Mündelheim, 20 Kilometer Deichwege an Rhein und Ruhr und der schöne Uferwanderweg links des Rhein-Herne-Kanals — sie



Im Duisburger Wald: Ein lauschiger Platz lädt zum Verweilen ein



Die Elefanten gehören zu den Lieblingen der Tierpark-Besucher
Prächtige Gewächshäuser im Botanischen Garten zu Hamborn



alle bieten dem Auge soviel Interessantes, daß sie gerade in diesen Tagen bereits einen Besuch lohnen.



Stärkster Anziehungspunkt zu jeder Jahreszeit ist dabei der 22 Morgen große Tierpark am Kaiserberg — ein Paradies nicht nur für die Kinder. Die Vielfalt und Fülle der Tierwelt und die reizvolle landschaftliche Gestaltung locken zu Recht auch immer wieder die ältere Generation an. Hier finden wir Städter einen Hauch von der Einheit der Natur mit Mensch und Tierwelt wieder, die wir im Drängen des Alltags allzu leicht verlieren, und die notwendige Ausspannung und den Gegenpol zu der kontinuierlichen Arbeit, in die wir werktätlich eingespannt sind.

Die meisten der Ausflugsziele im Bereich der Stadt Duisburg sind mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Dadurch wird es auch den im Norden der Stadt Wohnenden leicht gemacht, ohne Umsteigen und zu verbilligtem Eintrittspreis zum Beispiel den Tierpark am Kaiserberg zu besuchen.



Zwar hat die Natur noch nicht allzuviel von ihrem Frühlingskleid angezogen. Nur hie und da zeigen sich die ersten Blumen und junges Grün. Aber schon der Gang über Wege, die nicht gepflastert sind, zwischen Gesträuch und säuberlich gehegten Beeten und unter Bäumen, deren sprießende Blätter wir schon erleben können, bestärkt in uns die Freude auf den kommenden Sommer, den sie alle ankündigen.

Dann wird der Kreis der Wanderungen und Ausflüge größer werden. Die Wald- und Heidelandschaft des nachbarlichen Kreises Dinslaken bietet sich an, der Hünxer Wald, Spaziergänge nach Götterswickerhamm, nach Baerl und Orsoy und zu den schönen Wasserburgen und alten Herrensitzen, die sich diesseits und jenseits des Niederrheins bis zur holländischen Grenze hinziehen.



Am Karfreitag wagen die weißen Schiffe ihre erste Fahrt auf dem Strom. Bald werden wir wieder die großen und kleinen Passagierdampfer besteigen und stromabwärts fahren können. Da breitet sich vor uns das weite Land mit dem Himmel einer friedvollen Landschaft, so wie ihn die Maler des Niederrheins und Hollands seit Jahrhunderten gesehen und gemalt haben. Fischerkähne liegen am Strand zwischen den Kribben, am Ufer die Bauernhöfe und Wiesen, ein Kirchturm am Horizont und, wenn es sommerlich warm geworden ist, vielleicht Menschen, die sich am Deich sonnen.

Daran zu denken, lädt uns die Natur auch an diesem Osterfest wieder ein. Wir haben Möglichkeiten zur Erholung direkt vor der Tür unserer Stadt — nutzen wir sie.

Immer neue Schönheiten entdeckt man im Rosarium in Meiderich



„Christbäume“ und Kokskörbe gegen Frost und Schnee

Die Kälte brachte viele Sorgen — aber Vorsorge machte sich bezahlt

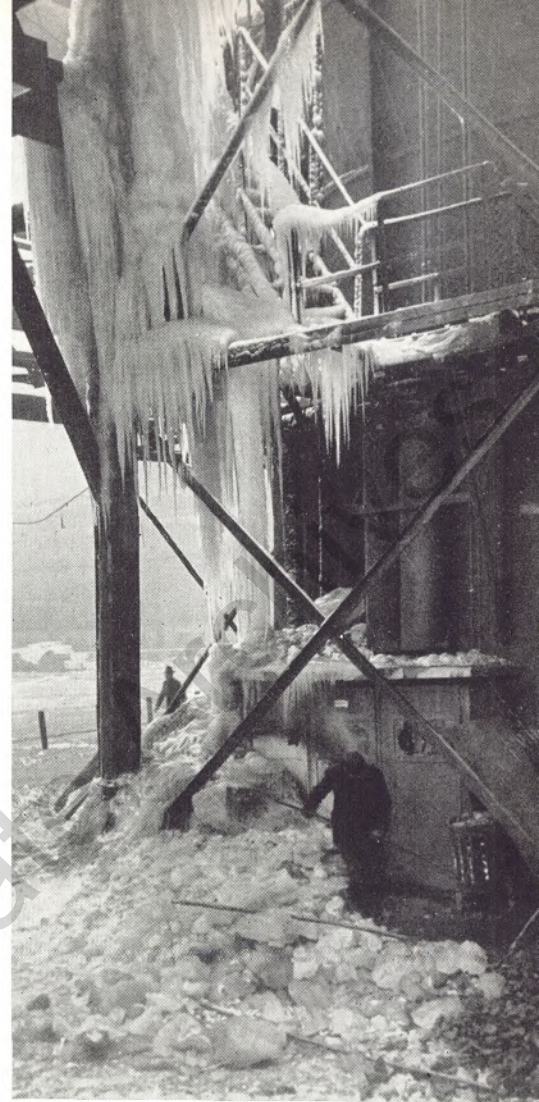
Einen Monat lang erstarrten Stadt und Land in Frost und Schnee. Die Schiffe auf dem Rhein suchten die Schutzhäfen auf, jeder Verkehr war stark behindert. Aber fast ungehindert lief die Produktion auf unserer Hütte weiter. Zwar brachten der schwere Frost und der starke Schneefall einen großen Teil der Baustellen zum Erliegen und für die Betriebe eine zusätzliche Belastung, wie man sie in diesem Umfange seit Jahren nicht mehr gekannt hatte; aber die Erfahrungen der Vergangenheit und die Lehren, die man daraus gezogen hatte, ließen das Schlimmste verhindern. Vor allem in den letzten beiden Jahren hatte der Maschinenbetrieb Rohrnetz und Heizanlagen Vorkehrungen in allen Werkteilen getroffen, die sich wirklich bezahlt machten: Die Versorgung mit Wasser, Gas, Dampf und Luft funktionierte vom ersten bis zum letzten Tag ohne wesentliche Ausfälle.

Während der Frostperiode hatten die Mannschaften des Rohrnetzdienstes ein vielfaches ihrer bisherigen Arbeit zu leisten. Von den Meistern und Vorarbeitern und von jedem der 110 Mann — die alte 35köpfige Stamm-Mannschaft und 75 zusätzliche Kräfte — wurden gerade in diesen Wochen eine besonders einsatzfreudige Tätigkeit und Umsicht gefordert, die keine Rücksicht auf Kälte, Schnee und eisbedecktes Werksgelände kannte. Hinzu kamen weitere 40 Hilfs- und Transportarbeiter. Die Netzüberwachung wurde verdoppelt, die Leitungen

Tag und Nacht von Erfahrenen Betriebsmonteuren kontrolliert und beobachtet.

Auch Gasleitungen können einfrieren

Frostempfindlich sind vor allem Gas- und Wasserleitungen. Je 5000 Meter lang sind die Gichtgas-Zuleitungen von den Hochöfen zu den Walzwerken — sie haben einen Durchmesser bis zu vier Meter — und die Koksgas-Leitungen mit Abmessungen zwischen 300 und 800 Millimeter. Auch eine Gasleitung kann einfrieren. Hochofengas ist wassergesättigt. Es hat normalerweise eine Temperatur von



Viele Meter hoch „wuchs“ ein Eiszapfen am Wasserturm zwischen den Gaszentralen 1 und 2, als hier eine kleine Zirkulationsleitung durch den Frost gebrochen war

Im Werkschafen Schwelgern hatten während der Zeit, da die Schifffahrt auf dem Rhein infolge Treibeis gesperrt war, 65 Schiffe aus fünf Nationen Zuflucht gesucht. 100 000 Tonnen Schiffsraum lagen hier vor Anker. Das Anfang März einsetzende Hochwasser belebte den Hafen dann wiederum für einige Tage stark





35 Grad. Starke Abkühlung der Außentemperatur bringt beim Gichtgas einen besonders großen Wasserausfall mit sich. Dadurch entsteht die Gefahr, daß das Wasser innerhalb der Leitung gefriert. Deshalb müssen die Entwässerung laufend offengehalten und die Wasserverschlüsse durch Dampfwasser oder Koksgas beheizt werden.

19 Grad unter Null

Die größte Gefahr während der Frostperiode bestand für das Wassernetz. Das Thermometer sank bis auf 19 Grad unter Null, der Frost drang 80 Zentimeter tief in den Boden ein. Die Hauptwasserleitungen sind durchweg frostsicher verlegt. Dadurch war praktisch kein Ausfall zu verzeichnen. Lediglich in Waschräumen, in denen von Belegschaftsmitgliedern die Zapfhähne zugedreht worden waren, die man absichtlich offengehalten hatte, froren Leitungen ein, so daß Notanschlüsse gelegt werden mußten.

Kleinere Schadensfälle führten andererseits zu Bildern, die für den Beschauer sehr schön waren, wenn sie auch den Techniker nicht gerade erfreuten. So entstanden zum Beispiel durch einen Schaden in der Zirkulationsleitung an den Hochbehältern zwischen den Gaszentralen I und II meterhohe Eiszapfen, weil hier das Wasser leicht ausfloß. Jedoch führten diese Schäden nicht zu Behinderungen.

Trotz Durchfluß von Wasser fror in den letzten Tagen, als gegen die eisigen Winde vom Rhein kein Schutz mehr ausreichte, der Hochbehälter des MS-Werkes II ein, die Reserve dieses wichtigen Produktionsbetriebes. Zum Glück war die Wasserzulieferung von den Thyssenschen Gas- und Wasserwerken nicht gestört, so daß die Produktion unbeeinträchtigt blieb.

300 Kokskörbe

Mit allen möglichen, gut vorbereiteten Mitteln sorgte man in den Werken dafür,

Ein Engpaß des Verkehrs wird beseitigt. Vor Tor I hatten Eis und Schnee die Fahrbahn verengt. Mit Spitzhacke und Schaufel geht es dem Eis zu Leibe — Rechts: Gut bewährt haben sich gemauerte Koksöfen unter den Erztaschen der Hochofenanlage. Ihre Feuer hielten das Erz auch beim strengsten Frost schüttfähig

Der Winter zauberte an vielen Stellen des Hüttengeländes Bilder, in denen Industrie und Landschaft sich von ihrer schönen Seite zeigten. Unser Bild: Blick auf Hochofen 9 und 8



daß Gas, Wasser und Preßluft immer vorhanden waren. Hier arbeiteten Maschinenbetrieb, Rohrnetz und Heizanlagen eng mit den einzelnen Betrieben zusammen. An Dutzenden von Stellen sah man an Zuleitungen kleine Flammringe, die mit Koksgas gespeist wurden, sogenannte Christbäume, zum Beispiel in der Block-, Fertig- und Breitbandstraße.

Besonders groß war der Einsatz von Kokskörben mit offenem Feuer. 150 dieser Körbe standen allein in den Kraftanlagen, in den Walzwerken und an besonders wichtigen Punkten des Rohrnetzes. Genau soviel wurden im Bereich der Hochofenanlage benötigt. Unter den Erztaschen hatte man die hier vorbereiteten gemauerten Koksöfen angeheizt, deren Wärme das Erz schüttffähig erhielt. Auch die Auftau-Halle, in der jeweils sechs bis acht Waggon mit Erz auf der Fahrt vom Hafen und von Erzlagern zu den Hochofen aufgetaut werden, leistete gute Dienste.

Hoher zusätzlicher Verbrauch

Alle diese Maßnahmen brachten nicht nur eine besonders starke Beanspruchung der Männer des Maschinenbetriebs und der einzelnen Werke, die zusätzlich zu den allgemeinen Maßnahmen ihren eigenen Betriebsbereich betreuen mußten, sondern auch einen bedeutenden Mehrverbrauch an Koks, Dampf und Warmwasser. Allein an Koks erreichte der zusätzliche Verbrauch für die Aufgaben des Warmhaltens und Auftauens der Leitungen — ohne die Hochofen — wöchentlich rund 200 Tonnen. Eine Dampfbelastung ist normalerweise nicht vorhanden, weil das zentrale Warmwasser-Fernheiznetz der Hütte mit der Abwärme der Gasmaschinen in der Kraftzentrale betrieben wird. Während der Frostperiode mußten jedoch stündlich 10 000 bis 12 000 Kilo Dampf zugesetzt werden. Dadurch steigert sich der Wärmebedarf je Stunde von 8 Millionen Kilokalorien im November 1955 auf 20 Milli-

Zum Schutz gegen den Frost wurden Gichtgas- und Koksgasleitungen durch Kokskörbe und „Christbäume“ erwärmt. Unser Bild zeigt solche Vorichtsmaßnahmen am Stoßofen der Straße I



Nach dem Treibeis kam das Rhein-Hochwasser: auf seinem Höhepunkt am 7. März bei Alsum

onen Kilokalorien (Wärme-Einheiten) im Februar 1956.

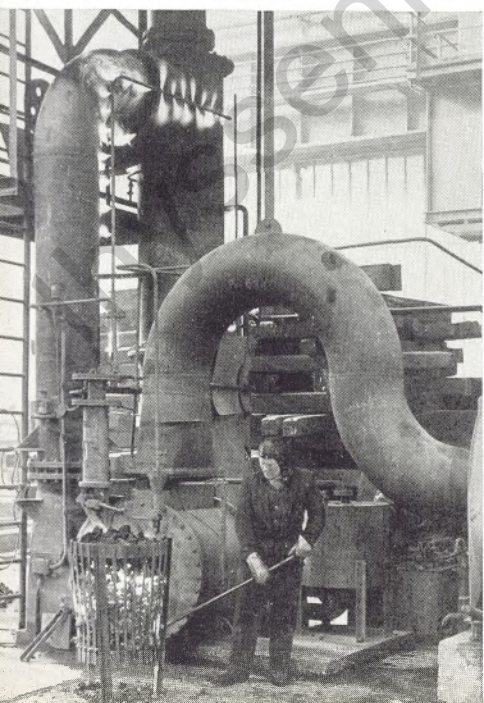
Die Sperrung der Rheinschifffahrt infolge des Treibeises brachte unserem Werks-hafen Schwelgern einen starken Betrieb. 65 Schiffe suchten in ihm Zuflucht, bis in den ersten Tagen des März die Schifffahrt wieder freigegeben werden konnte. 100 000 BRT Schiffsraum lagen einige Wochen brach, Schiffe aus Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich und der Schweiz. Mit Ausnahme des Umschlags ging jedoch der sonstige Betrieb zwischen Hafen und Hütte unvermindert weiter.

Anfang März brachte das abgehende das vor allem die tiefliegenden Teile von Treibeis dem Niederrhein ein Hochwasser, Alsum erfaßte. Erfreulicherweise erreichte es jedoch nicht den Umfang des Hoch-

wassers vom Vorjahr, so daß auch für das Werksgelände keinerlei Sicherheitsvorkehrungen getroffen zu werden brauchten. Der Werks-hafen erhielt dadurch erneut starken Besuch von Schiffen, die ihn zum Schutz aufsuchten. — In unseren Bildern zeigen wir Ausschnitte von dem Kampf gegen Schnee und Kälte. cbh

„Kulturring Hamborn“ gegründet

Am 20. Februar hat sich ein „Kulturring Hamborn e. V.“ gebildet, der in Hamborn gute Theateraufführungen in Form von Kammerspielen veranstalten will. Darüber hinaus sind Dichterlesungen, Bildungsvorträge und Tanzvorführungen geplant. Einige Angehörige unserer Hütte haben sich gemeinsam mit dem Arbeitsdirektor dabei fördernd eingesetzt. Als Raum dieser Veranstaltungen ist die Aula des Elly-Heuss-Knapp-Gymnasiums vorgesehen.



80 Kölner Studenten hatten viele Fragen

Der Vorstand stellte sich ihnen zu einer Diskussion

80 Studenten der Universität Köln besuchten am 31. Januar unter der Leitung von Herrn Professor Robert Ellscheid unsere Hütte. In einem längeren Rundgang besichtigten sie die wichtigsten wiederaufgebauten Betriebsanlagen. Professor Ellscheid, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Phönix-Rheinrohr AG., Düsseldorf, unternimmt mit seinen Studenten regelmäßig solche Besichtigungsfahrten zu bedeutenden Industriebetrieben.

Der Vorsitzender unseres Vorstandes, Herr Sohl, hatte die jungen Gäste zu Beginn der Führung im Werkensaal herzlich begrüßt und ihnen einen Überblick über die technischen und wirtschaftlichen Probleme unserer Hütte gegeben, Herr Direktor Heischkeil die einzelnen Werksanlagen und ihre Bedeutung im Rahmen der Hütte erläutert.

Eine Fülle von Problemen

Im Anschluß an die dreistündige Besichtigung fand eine Diskussion im Handelshof statt, bei der die Studenten in einem lebhaften Frage- und Antwortspiel mit den Vorstandsmitgliedern Herrn Dr. Cordes, Herrn Michel und Herrn Meyer, leitenden Angestellten und dem Betriebsratsvorsitzenden, Herrn Rous, Probleme allgemein-wirtschaftlicher und betrieblicher Art diskutierten. Der Kreis der Fragen, der dabei angesprochen wurde, begann bei den Rechten der Hohen Behörde der Montanunion, berührte Kapazitätsausweitung und Finanzierungsprobleme und endete schließlich bei Themen, die sich aus dem Mitbestimmungsrecht ergeben.

Am Beispiel der Thyssenhütte wurde den Studenten deutlich, welche Auswirkung Demontage und Entflechtung hatten: Die Bildung kleiner selbständiger Gesellschaften an Stelle von Unternehmen, die aus nüchternen Überlegungen einer möglichst engen Verbundwirtschaft entstanden und rationell durchorganisiert waren, das schwierige Problem der Erz- und Kohlenversorgung, die finanziellen Sorgen um die Beschaffung von Krediten für den

Wiederaufbau und für die Erreichung wirtschaftlich ausreichender Kapazitäten.

Zwei Stunden Debatte

Die Studenten, vor allem Angehörige der juristischen oder volkswirtschaftlichen Fakultät, rückten unseren Vorstandsmitgliedern mit präzisen und oft auch ausgefallenen Fragen auf den Leib: Will die ATH ihre Kapazität noch wesentlich erweitern? Wie gedenkt sie die Finanzierung durchzuführen? Wer sind die Kreditgeber der Hütte, deutsche oder ausländische Stellen? Wie ist es technisch möglich, daß die Hütte ihre Produktion dem Bedarf an Thomas- oder SM-Stahl anpassen kann? Wie ist die Frage der Patentrechte geklärt?

Die Studenten warfen sich mitunter bei diesen Fragen geschickt die Bälle zu, aber die Sprecher unserer Hütte, kräftig unterstützt auch durch Herrn Professor Ellscheid, zeigten ein gutes „Standvermögen“, das sie die zwei Stunden währende Redeschlacht ohne Ausfall überstehen ließ. Dr. Michel erläuterte den Studenten, wie man mit dem neuen Sauerstoffverfahren einen Thomas-Stahl herstellen kann, der in seiner Qualität in vielen Verwendungsbereichen fast dem SM-Stahl gleichkommt. „Gerade wir auf der August Thyssen-Hütte“, so sagte er, sind auf diesem Gebiete verhältnismäßig weit vorangekommen.“ Es kam die Frage nach der Versuchsanstalt und dem Laboratorium der Hütte. Dr. Cordes, der zu Beginn der Diskussion einen instruktiven Überblick über die Lage der ATH gegeben hatte, bestätigte ihren baldigen Baubeginn.

Die richtige Synthese

Ganze Breitseiten seiner brillanten Rhetorik schoß dann Professor Ellscheid ab, als sich die Diskussion wirtschaftspolitischen Themen näherte: Wie ist ihre Meinung zur Mitwirkung von Vertretern der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat? Wieviele Belegschaftsmitglieder sind gewerkschaftlich organisiert? Wie steht es mit der Vierzig-Stunden-Woche?

Professor Ellscheid sagte: „Wenn Sie hören, daß etwa 80 Prozent in der Gewerkschaft stehen — das mag für einen überspitzten Arbeitgeberstandpunkt

Wer besitzt alte Werkzeugungen unserer Hütte?

Seit fünfzehn Monaten erscheint jetzt „Unsere ATH“, die neue Werkzeugung der August Thyssen-Hütte. Sie ist die Nachfolgerin der Werkszeitschrift „Unsere Hütte“, die seit dem Jahre 1928 für die Belegschaft unserer Hütte erschien und während des vergangenen Krieges eingestellt wurde.

Infolge der Kriegsschäden wurden sämtliche Bände dieser alten Werkzeugung in den Büros der Verwaltung vernichtet. Die Redaktion der Werkzeugung weiß, daß sich bei alten Mitarbeitern der Hütte noch Einzelexemplare, ja sogar in den langen Jahren der Betriebszugehörigkeit sorgsam gesammelte Jahrgänge befinden.

Für ihre eigene Arbeit wäre es sehr wertvoll, diese alten Jahrgänge zu besitzen oder wenigstens für kürzere oder längere Zeit in sie Einsicht nehmen zu können. Die Redaktion bittet deshalb Mitarbeiter und Pensionäre, die im Besitz alter Werkzeugungen oder geschlossener Jahrgänge sind, ihr diese zu überlassen bzw. zur Einsichtnahme zu übergeben. Das Heft 1/1955 unserer jetzigen Werkzeugung ist bei der Redaktion völlig vergriffen. Werksangehörige, die überzählige Exemplare abgeben können, sind darum herzlich ersucht.

Nachrichten werden erbeten an Redaktion „Unsere ATH“, Dbg.-Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3.

Eine Gruppe von Studenten bei der Diskussion im „Handelshof“



vielleicht manchmal lästig sein —, dann wissen Sie, wie 80 Prozent geführt werden. Stellen Sie sich vor, nach dem Zusammenbruch, als die Arbeitgeber noch nicht organisiert waren und ihre maßgebenden Leute in Internierungslagern der Alliierten saßen, wären die Arbeitnehmer nicht organisiert gewesen: das hätte zu chaotischen Verhältnissen geführt. Ich stehe im Verdacht, von der Arbeitgeberseite zu kommen, vielleicht außerhalb des Verdachtes, dabei zu radikal zu sein. Aus allen Problemen des Arbeitslebens, die so stark miteinander verzahnt sind, muß man das Beste machen — immer in dem Bewußtsein, daß es zwei Partner gibt, den Unternehmer und den Arbeiter, daß man jedem gerecht werden muß, und daß die richtige Synthese die Voraussetzung für ein gutes Zusammenleben ist.“

Professor Ellscheid sprach der Thyssenhütte den Dank für diese Besichtigung aus. Er sagte, hier auf diesem Werk spiegele sich besonders deutlich der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft wider in Männern wie Herrn Sohl, Herrn Dr. Michel und Herrn Dr. Cordes, vor allem aber in einer hervorragenden Arbeiterschaft, als deren Sprecher Herr Meyer ein Jahrzehnt lang gewirkt habe. Ihre gemeinsame Leistung sei die Voraussetzung dafür gewesen, daß Werk und Wirtschaft wieder aufblühen konnten. chh

Junge Generation bewährte sich im Werk und im Alltag

Die Belegschaft der August Thyssen-Hütte hat ein Durchschnittsalter von 38 Jahren. 3000 Mitarbeiter, das sind 40 Prozent, gehören der „jungen Generation“ an und sind heute 18 bis 30 Jahre alt. Diese Altersgliederung der Belegschaft stellte die Werksleitung und die Stammbesellschaft in den letzten Jahren vor ernste Probleme und große Aufgaben. Wie sie gemeistert wurden, zeigte Arbeitsdirektor Meyer in einem Gespräch, das er mit dem Hamborner Redakteur des „General-Anzeiger“, Manfred Schwan, hatte. Herr Schwan ist den Lesern der Werkzeitung durch den Bericht bekannt, den er nach dem Besuch der ATH-Kaltwalzer in Middletown (USA) in der Weihnachtsausgabe der Werkzeitung veröffentlichte. Er berichtete in seiner Zeitung jetzt über das Interview mit Herrn Meyer unter der Überschrift „ATH Spiegelbild menschlichen Schicksals“.

In keinem Werk hat sich das Schicksal Deutschlands so widerspiegelt wie auf der August Thyssen-Hütte! — das erklärte der Vorsitz des Vorstandes, Bergassessor Sohl, vor dem Bundeskanzler, den Ministern und ersten Persönlichkeiten der Wirtschaft anlässlich der Inbetriebnahme der Breitbandstraße im



24 JAHRE UND SCHON ERSTER HOCHOFEN-SCHMELZER

Friedel Pisters, Jahrgang 1932 und seit fünf Jahren auf unserer Hütte, ist ein Beispiel für den beruflichen Aufstieg vom Hilfsarbeiter zum Facharbeiter. Sein Vater, der aus Bocholt nach Bruckhausen kam und viele Jahre auf unserer Hütte arbeitete, starb bereits mit 45 Jahren. Pisters wurde unmittelbar unter den Schornsteinen der Hochofenanlage geboren. Heute lebt er mit seiner Mutter, einer gebürtigen Bruckhausenerin, allein. Als er mit 19 Jahren zur ATH kam, begann er als Hilfsarbeiter auf der Hochofenanlage zu einer Zeit, als nach dem Kriege gerade die ersten Öfen angeblasen waren. Er wurde dann dritter Schmelzer an Hochofen 3, ging als zweiter Schmelzer zum Hochofen 9 und ist heute mit seinen 24 Jahren der jüngste erste Schmelzer unserer Hütte, und zwar an Hochofen 7. — Unser Bild zeigt Pisters (links) zusammen mit Betriebsführer Jakob Peters (Jahrgang 1894), der seit 1922 auf der ATH tätig ist und zu den erfahrenen Ausbildern des Nachwuchses zählt.

Sommer vergangenen Jahres. Ähnliches wurde vor wenigen Wochen auf der Jubiläumsfeier erneut ausgesprochen. Daß dem so ist, bedarf in der Stadt Montan keiner besonderen Beweisführung. Es war nur folgerichtig, sich an die Thyssenhütte zu wenden, wenn man einer so immens wichtigen Frage wie der Einfügung des industriellen Nachwuchses in die Produktion nachgehen wollte. Das habe ich getan und den Arbeitsdirektor der ATH um ein Interview gebeten.

Eine Lanze für die „Jungen“

In dieser Unterhaltung mit Hans Meyer sind erstaunliche Dinge zur Sprache gekommen. Ihre Bedeutung reicht weit über die journalistische Tagesarbeit hinaus und könnte auch einen nüchternen Publizisten zum ausgesprochenen Optimismus bekehren, wenn er es auf dem Gebiet der Wertung der jungen Generation nicht längst schon gewesen wäre.

Mein bei der Arbeiterschaft gut bekannter Gesprächspartner, dem es mit seiner immer wieder betonten Feststellung „Der Mensch ist das wertvollste Kapital“ bitter ernst ist, brach für die Generation zwischen dem 18. und 30. Lebensjahr mit geradezu jugendlichem Elan eine Lanze und war in keinem Einzelfall darum verlegen, seine Erfahrungen und die daraus resultierenden Zahlen zu belegen.

Vom Werk zum Menschen

Gehen wir also anhand einer gedrängten Betriebsgeschichte den Weg, der vom Werk zum Menschen führt, zu dem Menschen, mit dem wir in unserer großen Stadt vielleicht Wohnung an Wohnung,

sicher aber Straße an Straße leben, und der unmittelbar jener mächtigen Kräfteverbindung von Kohle und Stahl zugehört, mit der wir alle zwischen Rhein und Ruhr mittelbar verbunden sind. Für Hamborn zum Beispiel war der Wiederaufbau in Bruckhausen eine Lebensfrage.

Im Jahre 1939 zählte die ATH 13 000 Mann Belegschaft. Krieg, Stillstand, Demontage verringerten diese Zahl schließlich auf 2000 Leute, deren Durchschnittsalter 50 Jahre betrug. In den zurückliegenden sechs Jahren, also vom Zeitpunkt des Demontagestops an bis heute, wuchs die Belegschaftsstärke der Hütte selbst wieder auf 8100, während sich das Durchschnittsalter auf 38 Jahre verringerte. Das heißt, daß in diesem verhältnismäßig kurzen Zeitraum mehr als 3000 junge Männer zwischen 18 und 30 (ohne die Zahl der Lehrlinge) eingestellt wurden. Neun Zehntel von ihnen waren ungelernete Arbeiter, die in die Produktion einstiegen. Rund 40 Prozent der Belegschaft gehören heute dieser jungen Generation an. Eine erstaunlich hohe Zahl.

Die Hilfe der „Alten“

Es ist das Verdienst der zu Beginn dieser Entwicklung ja nur 2000 Mann starken und an Lebensjahren erfahrenen Belegschaft, der nachfolgenden Generation nicht allein das berufliche Rüstzeug gegeben zu haben.

Was hier an menschlicher Hilfestellung geleistet wurde, das meldet keine Statistik, aber es ist deswegen nicht weniger Wirklichkeit. Arbeitsdirektor Meyer erklärte dazu: „Nach 1950 waren die Männer unserer Stammbesellschaft nicht allein

MIT 24 JAHREN JUNGSTER EIGENHEIM-BESITZER

Lothar Kautz, im Februar 24 Jahre alt geworden, ist der jüngste Eigenheim-Besitzer unserer Hütte. Seit April 1947, nachdem er die Volksschule verlassen hatte, gehört er zur Belegschaft und arbeitet heute als Maschinenschlosser im Elektrobetrieb Hochofen. Kautz bewohnt mit seiner Frau und ihrem acht Monate alten Kind eines der schönen Häuser der Montan-Siedlung in Walsum



Schmelzer oder Walzer in der täglichen Schicht, sondern echte berufliche Ausbilder und darüber hinaus Erzieher und Pädagogen, ohne sich dieser Tatsache im vollen Umfang überhaupt bewußt zu werden — mit anderen Worten, von dem Gelingen des „menschlichen Wiederaufbaues“ innerhalb der Industrie hing das fast beispiellose Aufblühen der deutschen Wirtschaft in erster Linie ab!“

Schlug sich im Alltag hervorragend

Und jetzt eine andere nüchterne Feststellung: Diese Generation zwischen 18 und 30 Lebensjahren, die nun durch die Werkzeuge flutet, schlug sich im harten Kampf des Alltags hervorragend. Jene jungen Männer, die mit 17 Jahren an die Front mußten, in den Wirbeln des Zusammenbruchs umhertrieben und durch die Gefangenenlager gingen, jene Jüngeren, die als Kinder die kalten Nächte, behütet von den alleinstehenden Müttern, in den Luftschutzkellern hatten verbringen müssen, sich durch die Jahre der Nachkriegszeit hungerten und vielfach ohne Väter aufwuchsen.

Meyer sagte, es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn ein großer Teil dieser Jahrgänge fürs ganze Leben einen seelischen oder moralischen Knacks mitbekommen hätte. Das Gegenteil trat ein. Unbeirrt boxten sich die jungen Männer durch alle Anfangsrunden eines unbekannten Berufs und waren bald von den bewährten Mitarbeitern der Stammebelegschaft, ihren Erziehern, in Leistung und Haltung kaum noch zu unterscheiden.

Geringe Fluktuation

Wörtlich antwortete Arbeitsdirektor Meyer auf meine Frage: „Die Einführung der jungen ungelernten Arbeiter in die Betriebsordnung geschah, wenn auch unter Anstrengung, allgemein reibungslos. Die Fluktuation innerhalb ihrer Reihen war unbedeutend. Fehlschichten sind kaum zu verzeichnen. Durch die Härte ihrer Kindheit und ihrer ersten Jugendzeit, durch den harten Einsatz im Betriebsleben der eisenschaffenden Industrie sind diese jungen Männer früher als sonst ernster und reifer geworden. Können wir Älteren nicht stolz auf sie sein?“

Genau das ist es. Daran kann die Revolverstory einer Revolverzeitung ebenso wenig ändern wie die Bande jugendlicher Krimineller oder die Gruppe randalierender Halbstarker.

Die moderne Technik

Bereits bei der Einweihung der Breitbandstraße hatte der damalige Betriebsratsvorsitzende Hans Meyer erklärt: „Die Hochwertigkeit neuer modernster Anlagen erfordert eine entsprechende Besetzung, die sich ihrer eigenen Wertigkeit bewußt ist und die vollste Anerkennung als Mensch an der Maschine verdient.“

Mit dem Aufbau modernster technischer Einrichtungen wuchs auch die Qualität der Belegschaft, ein überzeugendes Spiegelbild des Zusammenwirkens von Mensch und Materie.

Wörtlich formulierte Hans Meyer: „Bei einem so hohen Beweis kommt es auf ein paar Pollmann-Eckensteher, die Mü-

Preisausschreiben der Werkzeugzeitung „Das erlebte ich auf der ATH“

Die Werkzeugzeitung freut sich immer wieder, wenn ihr aus den Reihen der Belegschaft Anregungen und Hinweise zugehen, über diesen oder jenen Betrieb, über die Liebhaber- und Freizeitarbeiten eines Mitarbeiters oder auch über andere Themen zu schreiben.

Heute nun ruft die Werkzeugzeitung alle Belegschaftsmitglieder zu einem Preisausschreiben auf. Diesmal soll der einzelne der Redaktion nicht nur einen Hinweis geben, sondern selbst zur Feder (oder Schreibmaschine) greifen. Er soll der Werkzeugzeitung in einem kurzen oder längeren Bericht schildern, was er an seinem Arbeitsplatz oder im Werk irgendwann einmal erlebt hat; denn das Thema unseres Preisausschreibens lautet: „Das erlebte ich auf der ATH.“

Die Werkzeugzeitung sucht dabei keine Betriebsschilderungen, Reportagen über einzelne Werke oder etwa Vorschläge, wie man diesen oder jenen Arbeitsprozeß verbessern könnte. Sie möchte vielmehr ein lebendiges Bild von Begegnissen und von Menschen haben, die hier auf der ATH arbeiten. Sie möchte die ersten und die heiteren Seiten des Arbeitsalltags dabei erfaßt sehen, vor allen Dingen besondere Ereignisse

im alltäglichen Berufsleben, die unvergessen geblieben sind.

Die besten Arbeiten werden prämiert und in den nächsten Monaten in unserer Werkzeugzeitung veröffentlicht. (Auch Beiträge, die nicht prämiert wurden, sollen abgedruckt werden, wenn sie sich zur Veröffentlichung eignen.)

An Preisen sind ausgesetzt:

1. Preis: 50,— DM
2. Preis: 40,— DM
3. Preis: 30,— DM.

Als Trostpreise stehen außerdem wertvolle Bücher zur Verfügung.

Die Arbeiten müssen bis zum 1. Mai eingesandt werden und zwar an die Werkzeugzeitung „Unsere ATH“ (Duisburg-Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3, Hauptverwaltung). Sie sollen nicht länger als 150 Zeilen sein.

Beteiligen können sich die aktiven Mitarbeiter unserer Hütte und alle Pensionäre.

Die eingesandten Arbeiten werden vom Redaktionsausschuß geprüft und bewertet; er entscheidet darüber, wie die einzelnen Preise zuerkannt werden.

Die Werkzeugzeitung hofft, daß sich recht viele Mitarbeiter an diesem ersten Preisausschreiben beteiligen.

Biggänger im Dauerzustand, die der Jugend nur im Wege stehen und deren guten verdienten Ruf beeinträchtigen, nicht an.“

Was sich bei der ungelernten Jungarbeiterschaft so erstaunlich und hervorragend anließ, fand sein Gegenstück bei den jungen Monteuren und Firmenarbeitern (etwa 1200 Betriebsfremde halfen beim Wiederaufbau) ebenso wie bei den technischen und kaufmännischen Lehrlingen, 350 bzw. 132 fachlichen Nachwuchskräften. Und daß für die Jungakademiker auf der Hütte und die jungen Angestellten gleiches gesagt werden konnte, mag das positive Urteil des Arbeitsdirektors nur erhärten.

Wohnungen für die Belegschaft

Als 1951 der damalige Betriebsratsvorsitzende Hans Meyer wegen der überaus großen Wohnungsnot für den Plan warb, neben dem Mietwohnungsbau der Hütte zusätzlich Eigenheime in Selbsthilfe zu bauen, fand er wenig Gegenliebe. Die Forderung, den Lohn der Überstunden, die bei Aufräumarbeiten freiwillig geleistet werden konnten, zur Eigenkapitalbildung auf ein Sperrkonto einzuzahlen, stieß auf ausgesprochenes Mißtrauen. Die junge Generation schlug die Bresche. 230 Eigenheime sind zunächst

erstellt worden, in die auch 81 junge Menschen bis zum 30. Lebensjahr, zum Teil gerade erst verheiratet, einzogen. Das Eigenkapital belief sich teilweise auf 5000,— DM und mehr. Jetzt liegen für weitere 40 geplante Eigenheime 1956 bereits über 400 Bewerbungen vor.

Gibt es einen besseren Beweis für die menschlichen Qualitäten der jungen Leute, die als Kinder und Halbwüchsige durch die Wirren des Krieges gehen mußten? Ihre Bräute und Frauen, die sich Möbel und Hausrat selber erarbeiten, haben ihnen wahrlich nicht nachgestanden. Braucht uns um unsere Zukunft bange zu sein?

77 000 ausländische Arbeiter

In der Bundesrepublik sind augenblicklich 77 000 ausländische Arbeitnehmer beschäftigt. Davon entfallen je rund 12 Prozent auf Bau- und Metallgewerbe, je zehn Prozent auf kaufmännische und Verkehrsbetriebe sowie auf gewerbliche Hilfsarbeiter. Je fünf Prozent sind in der Landwirtschaft, der Textilindustrie und dem Bergbau tätig. Von 100 Ausländern stammen 28 aus Holland, 23 aus Österreich und 10 aus Italien.

200 000 Hüttenarbeiter vor dem Röntgenschirm

Umfassende Vorsorge für die Gesundheit wurde getroffen

Seit 1949 führt die Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie systematisch Untersuchungen bei den 200 000 Hüttenarbeitern durch, um ihre Gesundheit zu überwachen und sie vor den Gefahren ihrer Arbeit zu schützen. Auch auf unserer Hütte hat die Röntgenbildstelle in den vergangenen Jahren gewirkt. Unser Mitarbeiter berichtet über die Erkenntnisse, die auf Grund der langjährigen Erfahrungen gewonnen werden konnten.

Als Otto Müller nach der Frühschicht in den Umkleideraum kam, stutzte er. An der Wand hing ein großes Plakat: „Nächsten Donnerstag Röntgenuntersuchung.“ Außerdem war ein Totenschädel mit schwarzem Schlapphut aufgedruckt. Und unten stand: Gesundheit zuerst. „Immer diese neuen Methoden,“ brummte Otto Müller. Er fühlte sich kerngesund. Wer weiß, was da wieder dahintersteckt? Aber dann dachte er an seinen Kollegen. Der dachte auch . . . und jetzt liegt er in einem Sanatorium im Schwarzwald. Ein Glück, daß das bei ihm mit der Lunge rechtzeitig erkannt wurde. Sonst hätte es schlimm ausgehen können.

An diesen Kollegen mußte Otto Müller oft denken. Und deshalb stand er auch am nächsten Donnerstag mit entblößter Brust vor dem weißen Gerüst des Röntgengerätes. Es war eine ganz einfache Sache. „Atem anhalten,“ sagte die Schwester. Dann machte es „klik“, und er konnte sich wieder anziehen. Eine Viertelstunde später stand er wieder an seinem Arbeitsplatz. Er hörte lange nichts von der Sache, bis man ihm gelegentlich sagte, daß bei ihm alles in Ordnung sei, Otto Müller war beruhigt.

Ein „Röntgen-Kataster“ entstand

So wie er wurden seit 1949 eine Million Arbeiter und Angestellte der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie untersucht. Aus freien Stücken kaufte die Wirtschaftsabteilung Eisen und Stahl damals ein modernes Röntgengerät und schickte es, begleitet von Ärzten und Helfern durch ihre Betriebe. Fast alle 200 000 Arbeiter und Angestellte der eisen-schaffenden Industrie wurden auf diese Weise buchstäblich durchleuchtet. Die Aufnahmen wurden bei einer Zentralstelle in Düsseldorf gesammelt und unter strenger Wahrung des Arztgeheimnisses ausgewertet.

Auf diese Weise entstand ein „Röntgen-kataster“ für eine große, geschlossene Berufsgruppe, wie sie einmalig auf der Welt ist. Selbst in Amerika, wo systematische Reihenuntersuchungen größeren Stils zur Erforschung des Lungenkrebses durchgeführt werden, ist der erfaßte Personenkreis nicht so groß.

Kranke werden „ausgekämmt“

Gerade die Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie sind durch Gase, Staubentwicklung und Dämpfe besonderen gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt, auch wenn am Arbeitsplatz bereits zahlreiche Schutzvorrichtungen getroffen werden. Der

„Röntgenkataster“ zeigt nun folgendes: Bei 55 Prozent aller Untersuchten sind keine krankhaften Veränderungen im Brustraum zu erkennen, während 45 Prozent krankhafte Befunde zeigen. Davon entfällt der größte Teil auf chronische Bronchitiden (Lufttröhrenkrankungen). 8 Prozent sind abgeheilte Tuberkulose. Bei einem Prozent der Untersuchten wurde eine neue Lungentuberkulose festgestellt. Außerdem wurden Veränderungen am Herz, Zwerchfell und Skelett erkannt.

Tuberkulose und Lungenkrebs

Seit 1950 sinkt die Zahl der Neuzugänge bei Lungenerkrankungen ständig. Das ist ein Zeichen dafür, daß durch die Reihenuntersuchungen die Kranken „ausgekämmt“ und bei späteren Untersuchungen nicht mehr als „Neuzugänge“ registriert werden. Ganz allgemein ist die Sterblichkeit durch Tuberkulose erheblich zurückgegangen.

In Nordrhein-Westfalen (also nicht nur in der Stahlindustrie) starben 1948 noch etwa neun von 10 000 Männern an Tuberkulose; 1954 waren es nur noch drei. Das ist ein Erfolg der Reihenuntersuchungen, durch die ein frühzeitiges Erkennen der Krankheit ermöglicht wird, aber auch neuer Heilverfahren. Immerhin gibt es in der Bundesrepublik noch fast eine halbe Million Tbc-Kranke.

Die frühzeitige Diagnose ist auch von entscheidender Bedeutung für den Lungenkrebs. Die von der Röntgenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie ermittelten Krebsfälle nahmen von 1950 bis 1953 um das Vierfache zu, und zwar von 0,013 Prozent auf 0,049 Prozent aller Untersuchten. Dann aber brach die Kurve plötzlich wieder nach unten ab und erreichte 1955 wieder den Ausgangswert. Bis jetzt sind aber die Ärzte noch nicht in der Lage, eindeutige Schlüsse aus dieser merkwürdigen Entwicklung zu ziehen.

Bei den Fällen von Lungenkrebs, die in der Eisen- und Stahlindustrie festgestellt wurden, läßt sich aber kein Zusammenhang zwischen industriellen Giftstoffen und Abgasen und der Erkrankung feststellen. Die Erkrankten stammten aus allen Tätigkeitsbereichen und Abteilungen der Werke. Nur eines fiel auf: keiner von ihnen war Nichtraucher.

Arbeiter sind einsichtiger

Nach anfänglichem Mißtrauen unterziehen sich die Belegschaftsmitglieder der Hüttenwerke jetzt bereitwillig der Röntgenuntersuchung. Die Beteiligung der Arbeiter liegt bei 98 Prozent. Die Angestellten allerdings stellen sich durchschnittlich nur zu 65 Prozent vor den Röntgenschirm. Hier scheint sich die Einsicht noch nicht ganz durchgesetzt zu haben, daß frühzeitiges Erkennen der Krankheit die Voraussetzung zur Heilung ist.

Wenn eine Erkrankung festgestellt wird, dann übernimmt die Sozialversicherung die weiteren Behandlungskosten. In Spezialkrankenhäusern und Sanatorien wird die Gesundheit wieder hergestellt. Und

GIB ACHT!



Überall lauert der Tod!



Überall auf der Hütte hängen seit 1. März diese gelben Plakate. In ihnen ruft der Vorstand alle Mitarbeiter zu gemeinsamem Kampf gegen die Unfallgefahren auf. Mit dieser Aktion sollen alle zu besonderer Vorsicht angesprochen werden. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

„Schütze Dich selbst!“

Helft mit, Unfälle zu verhüten!

Die Werksleitung betrachtet es als ihre vordringlichste Aufgabe, Leben und Gesundheit ihrer Mitarbeiter durch Vorsichtsmaßnahmen und Schutzvorrichtungen aller Art zu erhalten.

Die erforderliche Sicherheit der Arbeitsplätze kann aber nur erreicht werden, wenn die ständige Betriebsüberwachung der Abteilung Sicherheitswesen die vollste Unterstützung der Belegschaft findet.

Befolgt Ratschläge und Anweisungen!

Benutzt alle Schutzvorrichtungen!

Tragt Arbeitsschutzkleidung!

Der Betriebsablauf erfordert die volle Aufmerksamkeit an jedem Arbeitsplatz. Unachtsamkeit und Fahrlässigkeit sind Gefahrenquellen, die den Menschen im Betrieb bedrohen.

An gefährdeten Stellen darf sich niemand von einem falschen Sicherheitsgefühl leiten lassen.

Jeder muß im eigenen Interesse besorgt sein, sich selbst und seine Mitarbeiter zu schützen.

Wer sich leichtfertig in Gefahr begibt, kommt darin um.

Erkennt die Gefahren und helfe alle mit, Unfälle zu vermeiden.

vor allem eins: Der Arbeitsplatz geht nicht verloren. Wenn die bisherige Arbeit aus gesundheitlichen Gründen nicht wieder aufgenommen werden kann, dann wird ein anderer Platz vermittelt. Die Betriebsleitungen wissen, daß sie bei ihren Kalkulationen nicht nur den Faktor Maschine, sondern vor allem den Faktor Mensch in steigendem Maße zu berücksichtigen haben.

Wolfram Köhler

Höhere Leistung und besserer Wettbewerb — Wachsende Bedeutung für die verarbeitende Industrie

Der Bedarf der Wirtschaft an Blechen steigt in der ganzen Welt. Die ständig steigende Zahl der Autos, die Hochkonjunktur auf dem Baumarkt und auch bei den Werften stellen hohe Anforderungen an die blecherzeugende Industrie. Breitband aus vollkontinuierlichen Breitbandstraßen gewinnt deshalb immer größere Bedeutung.

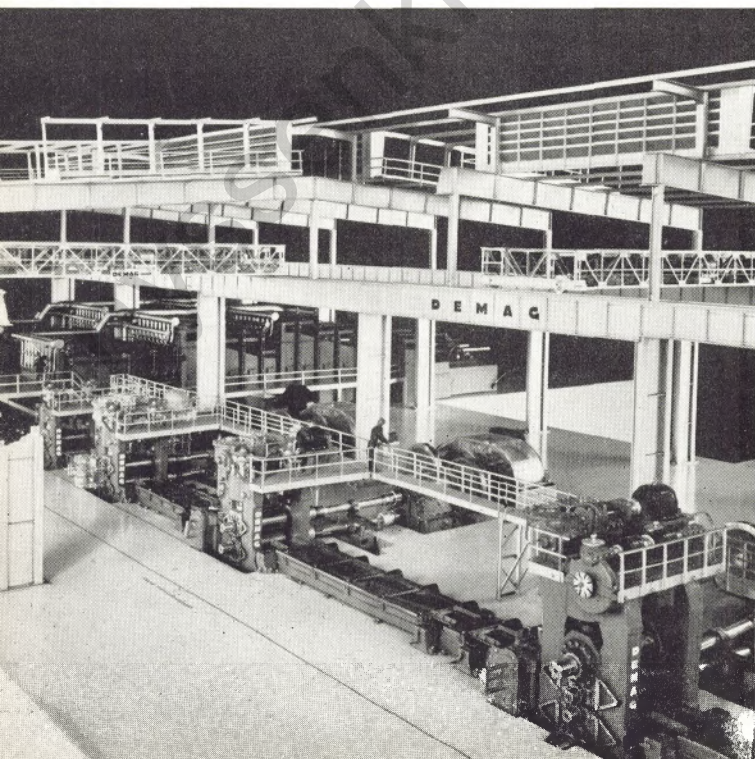
Die vollkontinuierliche Warm-Breitbandstraße unserer Hütte arbeitet Anfang April ein volles Jahr. Sie hat in den ersten neun Monaten bis Ende 1955 insgesamt 275 000 Tonnen Breitband erzeugt und ihre Monatsleistung von rund 18 000 Tonnen im April auf fast 40 000 Tonnen im Dezember 1955 gesteigert. Auch in diesem Jahr hält der Produktionszuwachs weiter an.

Der folgende Artikel, den Hüttendirektor Dr.-Ing. Alfred Michel zum Eisenhüttentag 1955 in der bekannten Wirtschaftszeitschrift „Der Volkswirt“ veröffentlichte, zeigt die Entwicklung und Bedeutung des kontinuierlichen Walzverfahrens in Deutschland und der Welt und die wirtschaftlichen Vorteile von Breitband insbesondere für die verarbeitende Industrie auf.

Breitband ist das jüngste Produkt innerhalb der Gruppe der Flachstahlprofile. Es entstand vor etwa 30 Jahren, als der technische Fortschritt es ermöglichte, das kontinuierliche Walzverfahren auch in der Blechherstellung anzuwenden. Wie in der verarbeitenden Industrie das laufende Band, die Fließarbeit, in großen Bereichen das wirtschaftlichste Verfahren darstellt, gilt dies in der Walzstahl-Erzeugung für das kontinuierliche Walzen. Beide Produktionsmethoden entwickelten sich aus dem Bestreben, die Erzeugung zu steigern und die Kosten durch Massenproduktion zu senken. Daß diese Entwicklung von Amerika ausging, liegt daran, daß dort seit langem die Voraussetzungen für große Absatzmengen gegeben sind.

Drei Verfahren haben sich in der Warmbreitband-Erzeugung entwickelt: das vollkontinuierliche, das halbkontinuierliche und das Reversierverfahren (Steckelwalzwerk).

So sah die Breitbandstraße Dinslaken aus. In einem naturgetreuen Modell hat die „Demag“ diese nach dem Kriege demontierte Anlage festgehalten. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt mit den Stoßöfen und den Vorgerüsten



Die vollkontinuierliche Warm-Breitbandstraße besitzt eine kontinuierliche Vorstraße mit vier bis sechs Gerüsten und eine kontinuierliche Fertigstraße, bestehend aus sechs Gerüsten. Bei dem halbkontinuierlichen Verfahren ist die Vorstraße durch ein Reversiergerüst ersetzt, bei dem Reversierverfahren schließlich ist auch die Fertigstraße zu einem Reversiergerüst zusammengezogen. Die Kalt-Breitbandstraßen, die der Weiterverarbeitung des warm gewalzten Breitbandes zu kalt gewalzten Blechen in Stärken von 0,22 bis etwa 1,5 Millimeter dienen, sind Quarto-Reversiergerüste oder drei- bis fünfgerüstige Tandemstraßen.

Bis zu 2,5 Millionen Tonnen im Jahr

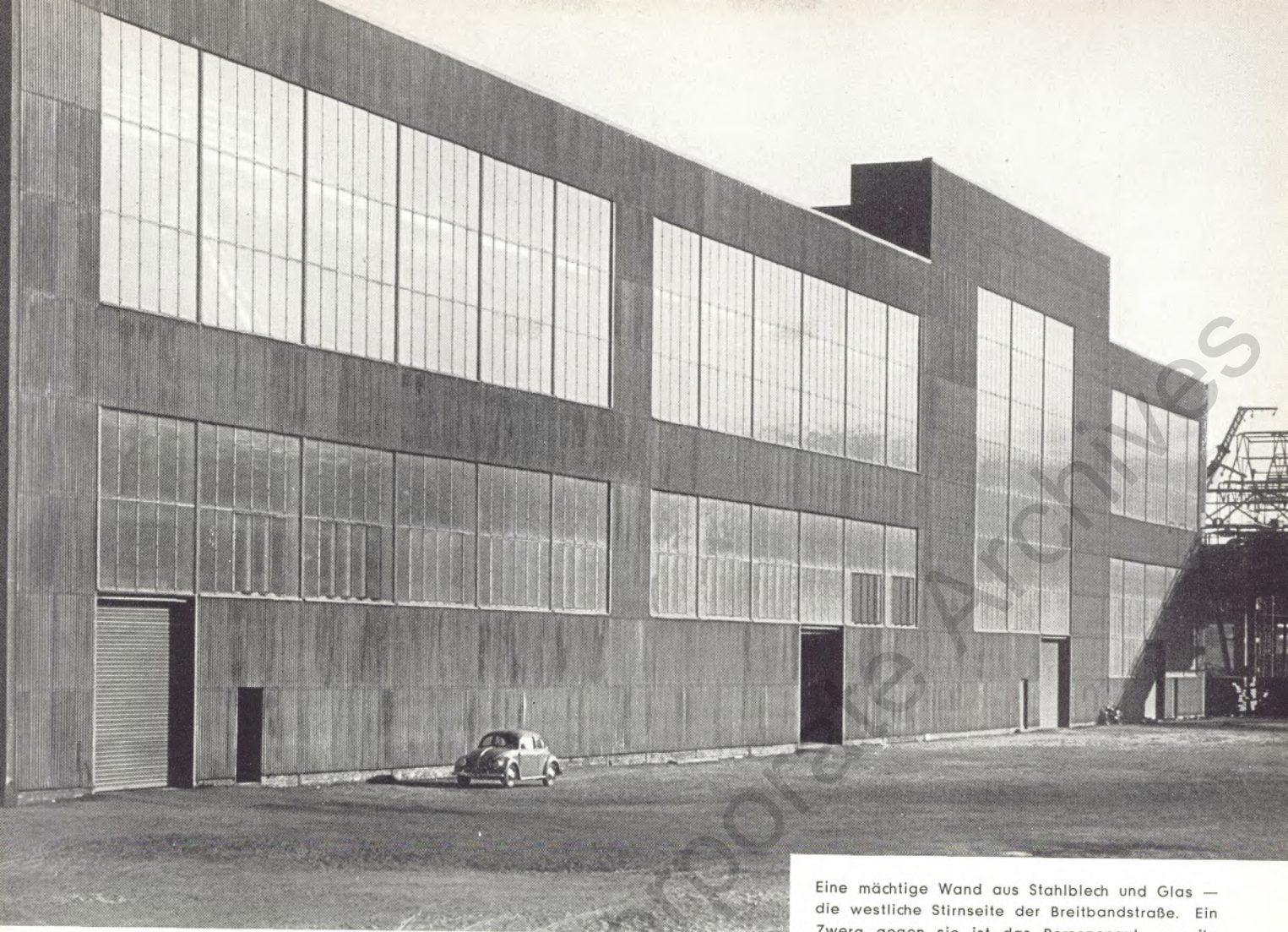
Während die Leistung einer vollkontinuierlichen Breitbandstraße bis zu 2,5 Millionen Tonnen jährlich beträgt, kann die halbkontinuierliche bis zu 1,2 Millionen Tonnen jährlich und die Reversierstraße bis zu 300 000 Tonnen jährlich erzeugen. Eine vollkontinuierliche Warm-Breitbandstraße hat damit im Jahr einen Rohstahlbedarf bis zu drei Millionen Tonnen.

Eine derartige hochentwickelte Anlage, die über 50 000 Quadratmeter Hallenfläche beansprucht, erfordert entsprechend hohe Anschaffungskosten. Selbstverständlich können Straßen mit einer so hohen Kapazität nur dann wirtschaftlich betrieben werden, wenn sowohl der erforderliche Rohstahl zur Verfügung steht als auch ausreichende Absatzmengen gewährleistet sind. In den Vereinigten Staaten befinden sich zur Zeit 33 Warm-Breitbandstraßen in Betrieb, die 1953 34 Millionen Tonnen Warmbreitband bei einer Walzstahl-Produktion von insgesamt rund 76 Millionen Tonnen erzeugten, 45 Prozent der gesamten Walzstahl-Produktion und 65 Prozent der Flachstahl-Produktion der USA wurden danach über Warmbreitband hergestellt.

Diese Zahlen zeigen die überragende Stellung, die sich das Breitband schon jetzt errungen hat, wobei die Entwicklung noch keineswegs als abgeschlossen angesehen werden kann. Ein wesentlicher Grund für diese Schlüsselstellung ist seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit, die fast das ganze Gebiet der Flachstahl-Produkte umspannt.

Eine revolutionäre Entwicklung

Unter den Begriff Breitband fallen alle Flachprodukte, die breiter als 600 Millimeter und in Ringen gewickelt sind. Es wird heute in Breiten bis zu 2500 Millimeter und im allgemeinen als Warmbreitband in Stärken von 1,5 bis 8 Millimeter und als Kaltbreitband in Stärken von 0,22 bis 1,5 Millimeter hergestellt. Die Erzeugnisse einer Warm-Breitbandstraße er-



Eine mächtige Wand aus Stahlblech und Glas — die westliche Stirnseite der Breitbandstraße. Ein Zwerg gegen sie ist das Personenauto vor ihr

fassen jedoch auch Gebiete des Grobbleches und Universalstahls, wenn es in Streifen geschnitten anfällt. Wird Warmbreitband auf einer Zerteileranlage in schmale Streifen aufgeteilt, so ist dieses Erzeugnis dem Schmal- und Mittelband oder den Röhrenstreifen zuzurechnen.

Zum überwiegenden Teil wird jedoch das Breitband in Stärken von 1,8 bis 5 Millimeter in Ringen gewickelt und entweder auf Scherenanlagen zu warm gewalzten Blechen oder auf Kalt-Breitbandstraßen zu kalt gewalzten Feinblechen verarbeitet. Dabei kann das Warmbreitband auch als Halbzeug angesprochen werden. In den USA zum Beispiel entfallen von der Warmbreitband-Produktion 12 Prozent auf Grobbleche und Universalstahls, 33 Prozent auf warm gewalzte Feinbleche, einschließlich Bandstahls, 55 Prozent auf Feinbleche, die kalt weiterverwalzt werden.

Technische und wirtschaftliche Vorteile

Neben den vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten des Breitbandes sind in erster Linie die vielfach ineinander übergreifenden technischen und wirtschaftlichen Vorteile der Breitband-Erzeugung maßgebend für die geradezu revolutionäre Entwicklung, die die Herstellung von Breitband in der Walzstahl-Erzeugung verursacht hat.

Die technischen Vorteile liegen in der Güte des erzeugten Bleches, die wirtschaftlichen Vorteile in einer mit der Breitband-Erzeugung verbundenen Senkung der Kosten, sofern die Voraussetzungen hierfür durch eine angemessene Ausnutzung der hohen Leistungsfähigkeit dieser Straßen erfüllt sind.

Als qualitative Vorzüge des aus Breitband hergestellten Bleches sind hervorzuheben: saubere und glatte Oberfläche, die besseren und gleichmäßigeren mechanischen und physikalischen Eigenschaften, Geradheit des Bandes und schließlich die genauen Maße sowohl über die Breite als auch über die Länge. Diese qualitätsmäßigen Verbesserungen eröffnen dem Feinblech immer neue Verwendungs- und Absatzmöglichkeiten und

erhöhen auch seine Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Aluminium und Kunststoffen.

Die vielfältigen wirtschaftlichen Vorteile gegenüber dem bisherigen Herstellungsverfahren aus der Platine sind insbesondere betrieblicher Art. Bei einem um acht Prozent höheren Ausbringen liegt der Rohstahlbedarf bei der Blecherzeugung aus Breitband entsprechend niedriger. Ebenso sinkt der Strom- und Wärmeverbrauch je Tonne Erzeugung.

Am stärksten kommt der technische Fortschritt bei der Breitbanderzeugung in der Produktivitätssteigerung zum Ausdruck. Eine moderne vollkontinuierliche Breitbandstraße benötigt nur 16 Mann pro Schicht für die direkte Bedienung. Sie sitzen lediglich beobachtend an Steuerpulten und regulieren mit Hebeln und Drucktasten den Produktionsablauf. Die Leistung je Kopf der Belegschaft ist bei der Blecherzeugung aus Breitband fünf- bis zehnmal höher als bei der bisherigen Arbeitsweise. Der damit verbundenen Senkung der Bearbeitungskosten steht allerdings wegen des hohen Anteils der festen Kosten die starke Empfindlichkeit solcher Anlagen bei Beschäftigungsschwankungen gegenüber. Die preismäßigen Auswirkungen der Breitband-Erzeugung sind also in starkem Maße abhängig von der Kapazitätsausnutzung der Breitbandstraßen.

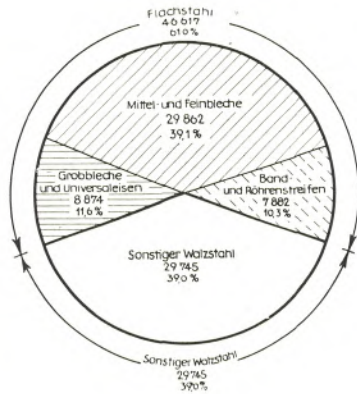
Insgesamt dürfte die Überlegenheit der Feinblech-Erzeugung aus Breitband unumstritten sein. Auf die Dauer wird sich daher das über die Platine hergestellte Feinblech nur noch im beschränkten Umfang behaupten können.

Breitband steigert Anteil

Die wachsende Bedeutung des Breitbandes innerhalb der Walzstahlproduktion erkennt man am besten an der Entwicklung in den Vereinigten Staaten.

Die gesamte Walzstahl-Erzeugung in den USA betrug im Jahre 1926 rund 36 Millionen Tonnen, davon 16 Millionen Tonnen (= 45,2 Prozent) Flachstahl und erreichte 1953 über 76 Millionen Tonnen, davon 46,6 Millionen Tonnen Flachstahl (= 61 Pro-

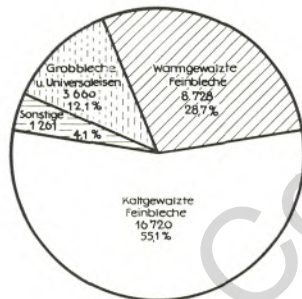
zent). Während im Jahre 1926 nur 0,6 Prozent (= 224 000 Tonnen) der Walzstahl-Erzeugung von Breitbandstraßen stammte, erhöhte sich dieser Anteil im Jahre 1953 auf 44,6 Prozent (34 Millionen Tonnen). In diesem Zeitabschnitt veränderte sich die Produktion von Bandstahl- und Röhrenstreifen von 5,6 Millionen Tonnen (15,6 Prozent) auf 7,9 Millionen Tonnen (10,3 Prozent) und an Grobblechen und Universaleisen von 4,3 Millionen (11,8 Prozent) auf 8,9 Millionen (11,6 Prozent). Dieses entspricht relativ etwa der Verdoppelung der gesamten Walzstahlerzeugung. Bei den Feinblechen lauten die Produktionszahlen für 1926 6,4 Millionen Tonnen (17,8 Prozent), für 1953 29,9 Millionen Tonnen (39,1 Prozent). Es zeigt sich also,



**Aufteilung der Walzstahl-
erzeugung in den USA
in 1000 metr. tonnen
(1953: Gesamt 76 362 = 100 %)**

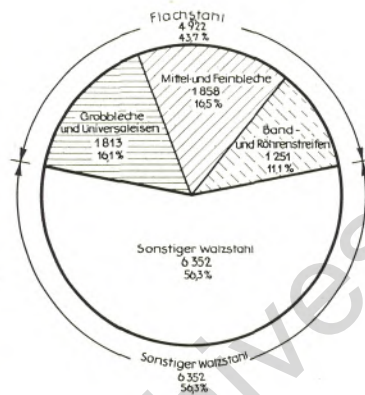
daß die Steigerung der Walzstahl-Erzeugung keineswegs überall gleichmäßig verlief; sie war bei Flachstahl mit einer Steigerung von etwa 45 Prozent auf 61 Prozent unvergleichlich stärker als bei den übrigen Walzprodukten. Weiterhin ergibt sich, daß der Anstieg der Flachstahl-Produkte im wesentlichen auf die Steigerung der Feinblech-Erzeugung zurückzuführen ist, eine Folge der Einführung des Breitbandes und seiner Vorteile.

Das nebenstehende Schaubild zeigt den Anteil der einzelnen Flachprofile an der gesamten Walzstahlproduktion ausmachte. Von den Grobblechen wurden 42 Prozent und von den Feinblechen 86 Prozent über Breitband hergestellt, 65 Prozent aller Feinbleche zu kalt gewalzten Blechen weiterverarbeitet, und zwar fast ausschließlich auf kontinuierlichen Straßen. Das läßt erkennen, wie weitgehend sich die amerikanische Flachstahl-Produktion — und zwar im wesentlichen bereits vor dem Kriege — auf Breitband umgestellt hat, eine Entwicklung, die dann nach dem Kriege auf Westeuropa übergriß und sich nun auch in Westdeutschland anbahnt. Deutschland besaß vor dem Kriege eine vollkontinuierliche Breitbandstraße, die später demontiert wurde. Es verfügt heute wieder über eine vollkontinuierliche Breitbandstraße und dazu



**Aufteilung der Breitband-
Erzeugung in den USA
in 1000 metr. tonnen
1953: Gesamt Breitband 34 021**

über zwei Steckelwalzwerke; zwei halbkontinuierliche Breitbandstraßen befinden sich im Bau. An Kalt-Breitbandstraßen besitzt Deutschland acht Reversiergerüste und zwei Tandemstraßen. Weitere Anlagen werden errichtet. 1954 waren an der deutschen Walzstahl-Produktion die Flachprodukte insgesamt mit 44 Prozent, davon Grobbleche mit 16 Prozent, Fein- und Mittelbleche mit knapp 17 Prozent beteiligt. Der Rückstand der deutschen Feinblech-Erzeugung gegenüber der Entwicklung in den USA und auch gegenüber andern europäischen Ländern ist also offensichtlich. Ohne eigene Breitband-Erzeugung wäre die deutsche Stahlindustrie wegen mangelnder Wettbewerbsfähigkeit immer stärker aus dem Feinblechmarkt verdrängt worden, nachdem schon in den letzten Jahren zur Versorgung des Inlandsmarktes in steigendem Maße ausländisches Material herangezogen wurde.



**Aufteilung der Walzstahl-
Erzeugung im Bundesgebiet
in 1000 Tonnen
(1954: Gesamt 11 274 = 100 %)**

Nach Fertigstellung der in Bau befindlichen Produktionsanlagen wird Deutschland über nachstehende Erzeugungskapazitäten auf dem Flachstahlgebiet verfügen:

Warmbreitband	4,5 Millionen Tonnen
Kaltbreitband	2,2 Millionen Tonnen
Feinblech aus Platine	1,6 Millionen Tonnen
Grobblech	3,2 Millionen Tonnen
Band- und Röhrenstreifen	2,2 Millionen Tonnen

Bei einer Rohstahl-Erzeugung, die zur Zeit auf das Jahr gerechnet 21,3 Millionen Tonnen (entsprechend 15 Millionen Tonnen Fertigprodukte) beträgt, verfügt Westdeutschland nunmehr über eine Flachstahl-Kapazität, die theoretisch 70 Prozent der heutigen gesamten Walzstahl-Produktion ausfüllen könnte gegenüber einem bisherigen effektiven Anteil von 44 Prozent.

Mit der Errichtung der neuen Anlagen auf dem Flachstahlgebiet, vor allem der drei kontinuierlichen Breitbandstraßen, hat Westdeutschland wieder Anschluß gefunden an den modernen Stand der Technik auf diesem wichtigen Gebiet der Walzstahl-Fertigung und seine Wettbewerbsfähigkeit gesichert.

Die Erfüllung aller nur denkbaren Bedarfsanforderungen, sowohl mengenmäßig als auch qualitativ, ist auf weite Sicht hin durch die jetzt neu gewonnene Basis sichergestellt. Es bedarf keiner Frage, daß die verarbeitende Industrie sich in zunehmendem Maße auf das Breitband, als Ergebnis der modernsten Herstellungsweise auf dem Flachstahlsektor, einstellen wird. Auch sie kann daraus nur Nutzen ziehen, ihre Leistungsfähigkeit steigern und somit ihre Wettbewerbsfähigkeit stärken.

Ein halber Güterzug Schmieröl . . .

Oft schon wurde in der Werkszeitung von der Breitbandstraße berichtet. „Unsere Breitbandstraße im Bau“, „Breitband-Stationen“, „Von der Bramme zum Breitband“, das waren die Titel, um nur einige Artikel zu nennen. Nun, da diese modernste Produktionsstätte unserer Hütte fast ein Jahr im Betrieb ist, soll heute von zwei weiteren Anlagen die Rede sein, ohne die die Betriebsfähigkeit der Breitbandstraße unvorstellbar ist — vom „Ölkeller“ und von der Wasserversorgung.

Der Beschauer bewundert die Gewalt der Technik, durch die auf unserer Warm-Breitbandstraße innerhalb von wenigen Minuten die Brame in Blech verwandelt

wird. Doch die Anlagen, die im Vorborgenen wirken, um einen glatten Produktionsablauf zu gewährleisten, kann er nicht erkennen. Der „Ölkeller“, die Zentralschmieranlage der Straße, gehört zu diesen wichtigen Einrichtungen.

Der Kellereingang nahe den Gerüsten der Fertigstraße tritt kaum in Erscheinung. Selbst wenn man die ersten Stufen hinabgeht, ahnt man noch nicht, was hier, dem Auge des Besuchers verborgen, alles installiert ist. Nachdem die Treppe sich einmal gewendet hat und man nahe dem eigentlichen Kellereingang ist, schlägt dem Ohr das monotone Geräusch der ölfördernden Pumpen entgegen.

ÖLKELLER — Herz der maschinelle Anlage

Das betriebliche Leben in diesen Kellerräumen ist von genau so eigener Art wie das der Breitbandstraße selbst. Das Bild des für den Laien scheinbaren Durcheinanders von größeren und kleineren Rohrleitungen gleich beim Betreten des Ölkellers wird noch imposanter, wenn man diesen Keller entlangsieht, durch den sich in einer Höhe von etwa 1,90 Meter diese Vielzahl der Rohrleitungen zieht: Ölzulaufleitungen, Ölrücklaufleitungen, Kühlwasserleitungen, eine Dampfhochdruckleitung und Dampfniederdruckleitungen.

Wichtig treten die großen Öltanks seitlich ins Bild, von denen einige eine Be-

triebsfüllung von 22,5 Tonnen haben. Das alles ist die Zentral-Schmieranlage der Breitbandstraße, die hier in vier Kellerräumen untergebracht ist, eben der „Ölkeller“. Von hier werden alle Getriebe, Antriebe, Schopf- und Teilschere, sowie die Morgoil-Lager der Stützwalzen und ähnliche Teile der Anlagen mit Schmieröl versorgt.

Ein steter Kreislauf

Hat das Öl an diesen Stellen seinen eigentlichen Zweck erfüllt, fließt es durch die Rücklaufleitung über die Einlaufkammer wieder in den jeweiligen Tank. Es ist ein steter Kreislauf wie bei der Wasserversorgung der Straße. Von Hoch- auf Niederdruck reduzierter Dampf hält die in den Tanks befindlichen Ölmengen auf der jeweils erforderlichen Temperatur. Das temperierte Öl wird dann von Pumpen mit einem Druck von 5,5 Atmosphären in die Leitung und durch einen Ölfilter sowie einen Ölkühler zur Verteilergruppe gedrückt. Einige Anlagen arbeiten mit einer Pumpenleistung von 800 Liter in der Minute. Von hier aus gelangt es dann in die Leitungen der jeweiligen Schmierstellen.

Jede Anlage ist von modernen Schalt-pulten aus leicht zu bedienen. Sollte trotz aller technischen Vorkehrungen dennoch eine Störung auftreten, sorgt eine Warnanlage dafür, daß sie sofort bemerkt wird. Durch laufende Entnahme von Ölproben wird das Öl auf seinen jewei-



Oberingenieur
Dr.-Ing.
ERWIN SPENLÉ,
Chef unseres
Breitband-
Walzwerks

ligen Zustand geprüft und dadurch auch in qualitativer Hinsicht unter Kontrolle gehalten. Denn durch eingebaute Ölseparatorn, die nach dem Zentrifugalverfahren arbeiten, kann das Öl separiert, das heißt von Schmutz und Wasser befreit werden. Reservetanks, bis oben hin mit dem jeweiligen Öl gefüllt, vervollständigen die Zentral-Schmieranlage. Ihr Ausmaß ist daran zu erkennen, daß für den Transport der in den Ölkellern befindlichen Ölmengen 23 Kesselwagen der Deutschen Bundesbahn mit einem Fassungsvermögen von je 15 Tonnen erforderlich waren — ein halber Güterzug.

Doch nicht nur an die technischen Einrichtungen wurde hier gedacht, sondern auch an das Personal, das sie bedient und wartet. In diesen Räumen ist eine Klima-Anlage eingebaut, um die Tätigkeit der Maschinisten erträglich zu gestalten und die Luft gut zu temperieren.

Ölkeller schafft „freie Fahrt“

Bevor nach nächtlicher Ruhe der Produktionsbetrieb aufgenommen und die Breitbandstraße angefahren wird, ist in der



„Freie Fahrt!“ — Brennt die grüne Lampe am Gerüst der Fertigstraße, ist die Ölschmierung intakt

Zentral-Schmieranlage schon auf vollen Touren gearbeitet worden. Im morgendlichen Spiel der Hallenbeleuchtung mit der von draußen dringenden Dunkelheit treten die grünen Lampen an den Walz-

gerüsten besonders ins Blickfeld. Sie geben den Männern der Straße „freie Fahrt“ für den Beginn des neuen Arbeitstages.

Günter Meyer,
Maschinenbetrieb Breitbandstraße

Wasser im vielfachen Kreislauf

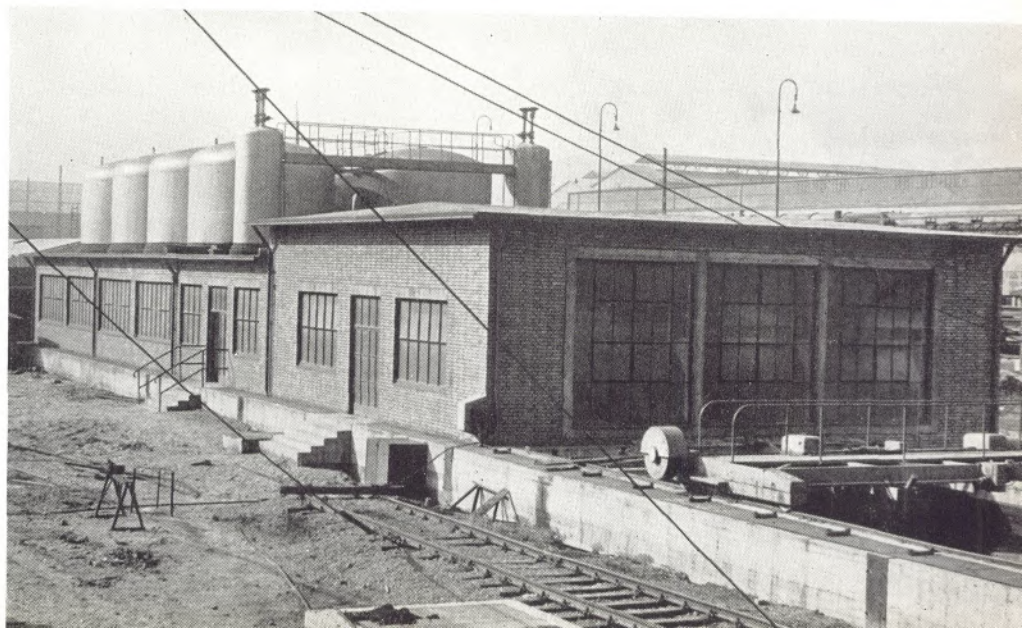
Denkbar sparsame Verwendung in den Anlagen der Breitbandstraße

Wußten Sie, daß der Wasserverbrauch allein unserer Breitbandstraße dem Bedarf einer Großstadt mit 500 000 Einwohnern entspricht? Dieser Vergleich zeigt deutlich, welche Anforderungen die moderne Industrie an den Wasserhaushalt stellt.

Wenn die Wassergewinnung auch bisher mit dem seit Jahrzehnten sprunghaft steigenden Verbrauch Schritt halten

konnte, so müssen wir uns doch mit dem Gedanken vertraut machen, daß einer ständigen Ausweitung Grenzen gesetzt sind. Hinzu kommt, daß durch das Einleiten nicht oder nur mangelhaft geklärter Abwässer die Verschmutzung unserer Gewässer einen Umfang erreicht hat, der ihre Selbstreinigungskraft weit übersteigt. So ist leider vom früheren

Die Kläranlage für die Breitbandstraße: Über das Dach ragen die Filterkessel hinaus. An das Pumpenhaus schließt sich im Vordergrund das Absetzbecken mit dem Räumgerät an



Fischreichtum der Flüsse nicht viel übrig geblieben. Wenn man heute bei einem Spaziergang auf die trüben Fluten des Niederrheins blickt, glaubt man kaum, daß hier noch vor zwanzig Jahren zahlreiche Fischer ihre Netze auswarfen.

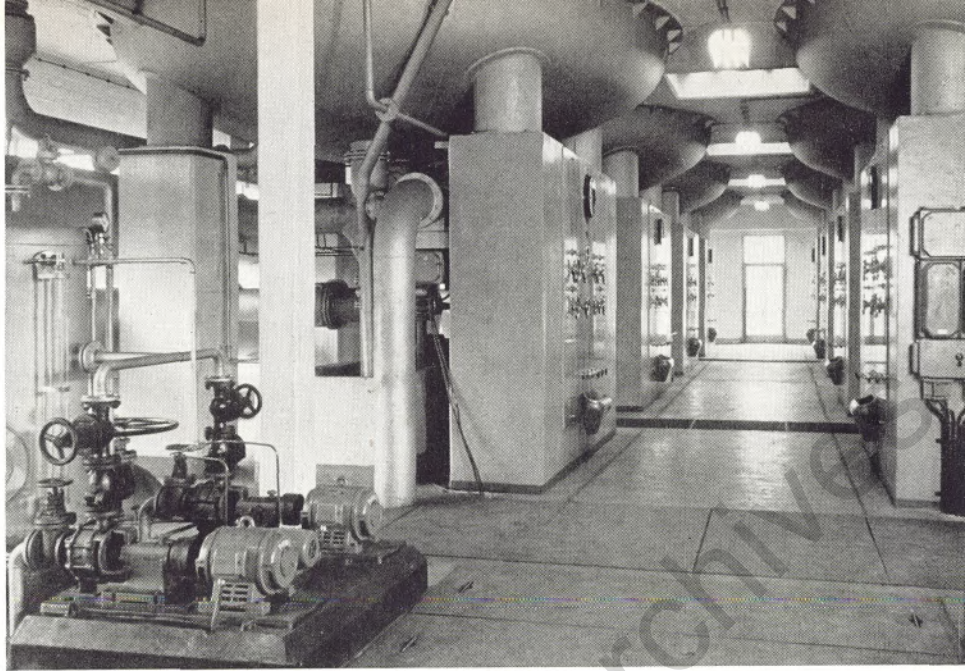
Wir wollen uns mit der Frage, wie es soweit kommen konnte, nicht beschäftigen; alle mit dem Wasser arbeitenden Stellen sind sich aber heute darüber einig, die nötigen Folgerungen aus der Erkenntnis zu ziehen, daß Wasser besonders zur Mangelware geworden ist. Grundlage dieser Bemühungen wird eine umfassende gesetzliche Neuordnung unserer Wasserwirtschaft sein.

Kühlwasser an vielen Stellen

Was ist nun beim Wiederaufbau unserer Hütte geschehen, um den neuzeitlichen Forderungen der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung zu entsprechen? Nehmen wir als Beispiel die Breitbandstraße; leider reicht meist bei Besichtigungen die Zeit nicht aus, auch einen Blick in die „Eingeweide“ unter der Erde oder auf die etwas abseits liegende Kläranlage zu werfen, obgleich diese Anlagen auch für den Laien interessant genug sind. Sichtbar für den Besucher ist die Verwendung des Wassers an der Straße selbst zur Kühlung und zum Abspritzen der Vorbrammen. Die Kühlwirkung von Wasser ist jedem geläufig. Hier wird sie angewandt, um die Walzen der einzelnen Gerüste auf einer bestimmten Temperatur zu halten und das fertig-gewalzte Band vor dem Aufwickeln im Haspel abzukühlen.

Bemerkenswerter ist das Abspritzen der Vorbrammen vor und nach dem Passieren der Vorgerüste mit Wasser von höchstem Druck. Hierbei wird der beim Walzvorgang entstehende sogenannte Walzsinter von der Oberfläche der Vorbramme entfernt und mit dem Wasser fortgespült. Im allgemeinen ist es in Walzwerken üblich, diesen Walzsinter unter den Gerüsten in großen, eisernen Kästen

Am Absetzbecken wird Sinter, der sich im Umlaufwasser abgesetzt hat, mit einem Greifer verladen



Die Filteranlage: Der Boden der Filterkessel ist deutlich sichtbar. Hier blitzt alles vor Sauberkeit

aufzufangen, die von Zeit zu Zeit an die Oberfläche gezogen und entleert werden.

Sinter lagert sich ab

Dieses Verfahren ist umständlich, teuer und wegen des dabei ausfließenden Schmutzwassers eine Quelle ständigen Argers. Wir haben daher diesen Weg verlassen und sammeln das Wasser einschließlich Sinter und sonstigen Verunreinigungen in einem Kanal unter der Breitbandstraße, der in einen rund 15 Meter tiefen Rundbrunnen einmündet. Am Boden dieses Brunnens wird das Wasser-Sinter-Gemisch von Spezialpumpen aufgesaugt und über eine Rohrleitung der etwa 150 Meter entfernten Kläranlage zugeführt. Dabei ist es besonders wichtig, daß die Wassergeschwindigkeit in den Kanälen und Rohrleitungen groß genug ist, damit der Sinter trotz seines hohen Gewichtes sich nicht am Boden absetzt.

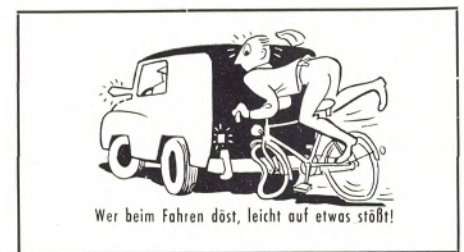
In der Kläranlage wird dann der umgekehrte Weg beschritten: In einem etwa 50 Meter langen und vier Meter tiefen Becken ist die Durchflußgeschwindigkeit so gering, daß sich die schweren Verunreinigungen des Wassers, also vor allem der Sinter, am Boden ablagern. Diese Ablagerungen werden von Zeit zu Zeit mit einem über den Becken gleitenden Räumler zum Ende des Beckens befördert und mit einem Greiferkran verladen. Der so wiedergewonnene Sinter kann wegen seines hohen Eisengehaltes ohne weitere Bearbeitung direkt den Hochöfen zugeführt werden. Seine Menge füllt täglich mehrere Güterwagen!

Kiesfilter schafft höchste Reinheit

Mit dem Durchfluß des Wassers durch das Absetzbecken ist die Reinigung nicht beendet. Um auch die letzten noch im Wasser befindlichen Verunreinigungen zurückzuhalten, wird das Wasser in mehrere große Stahlbehälter gepumpt, die mit einer drei Meter hohen Schicht aus feinstem Kies gefüllt sind. Diese Filterkessel ragen weit durch das Dach des Kläranlagen-Gebäudes

hindurch und geben damit der Anlage ihr besonderes Gepräge. Der Reinigungsvorgang in den Filterkesseln entspricht genau dem natürlichen Versickern von Flußwasser durch die Kiesschichten eines Flußbettes. Das so behandelte Wasser ist äußerlich nicht von unserem Trinkwasser zu unterscheiden; trotzdem warnen wir auch hier wieder vor seinem Genuß, da es nicht den hygienischen und bakteriologischen Anforderungen eines Trinkwassers genügt.

Das derart gereinigte Wasser wird nun wieder mit Pumpen zur Breitbandstraße



befördert und erfüllt dort erneut die vorhin beschriebenen Aufgaben.

So durchläuft das Wasser ständig den gleichen Weg: Breitbandstraße — Abwasserkanal — Rundbrunnen — Absetzbecken — Filteranlage — Breitbandstraße, ein Kreislauf, in dem nur die Wasserverluste durch Zusatzwasser ausgeglichen werden müssen.

Eine neue Anlage geplant

Die guten Erfahrungen, die wir mit dem Wasserkreislauf der Breitbandstraße gemacht haben, werden noch im Laufe dieses Jahres zum Bau einer weiteren Anlage der gleichen Art führen, die für die Behandlung der Abwässer unserer Stahl- und anderen Walzwerke bestimmt ist. Zusammen mit dem bereits bestehenden Umlaufwassersystem der Hochofen- und Kraftanlagen wird dann die Thyssenhütte über einen Wasserkreislauf verfügen, der eine denkbar sparsame Wasserverwendung ermöglicht.

Bernhard Müller,
Neubauabteilung

Auch die kaufmännischen Lehrlinge müssen etwas von Eisen und Stahl wissen

Ostern kommen vierzig „Neue“ — Bei Prüfungen fiel bisher keiner durch

87 kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge werden gegenwärtig auf unserer Hütte ausgebildet. Das sind fast neun Prozent der Zahl aller Angestellten. Denn mit dem Wiederaufbau und weiteren Ausbau wuchs nicht nur der Bedarf an Mitarbeitern in den Produktionsbetrieben, sondern auch im kaufmännischen Bereich. Deshalb mußte gleichzeitig mit der Vergrößerung der Belegschaft auch für den notwendigen Nachwuchs gesorgt werden. Hier hat das kaufmännische Ausbildungswesen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sein Leiter, Herr Heinz Jacobs, schildert in unserem Beitrag, wie die Lehrlinge auf der ATH geschult werden.

Wer als Lehrling zur ATH kommt, hat bisher bei den Prüfungen vor der Industrie- und Handelskammer immer noch gut abgeschnitten. Das ist für viele Eltern, die der Hütte ihre Jungen und Mädchen zur Ausbildung als Kaufleute anvertrauen, eine schöne Beruhigung. Je nach der Vorbildung erreichen männliche Lehrlinge erst in drei- beziehungsweise zweieinhalbjähriger Lehrzeit den Abschluß und die Kaufmannsgehilfenprüfung, während weibliche Anlernlinge in zwei beziehungsweise anderthalb Jahren die Bürogehilfenprüfung ablegen können. Außerdem werden weibliche und männliche Anlernlinge als Tabellierer für die Lochkartenabteilung ausgebildet und in einer Sonderklasse der kaufmännischen Berufsschule geschult.

Alle unsere kaufmännischen Lehrlinge und Anlernlinge nehmen am Unterricht der kaufmännischen Berufsschule teil. Sie werden darüberhinaus in der Werkschule in sämtlichen kaufmännischen Fächern und in praktischer Betriebskunde

sowie in Eisenhüttenkunde unterrichtet. Denn auch die kaufmännischen Lehrlinge müssen etwas von Erz, Eisen und Stahl wissen und deshalb den Produktionsprozeß in den verschiedenen Betrieben der Hütte kennen. Bei der Erteilung des Unterrichts in der Werkschule wird der Ausbildungsleiter von Herrn Mälzer (Kostenabteilung) und von Fräulein Baumeister (Fernsprechwesen) unterstützt.

29 stellen sich zur Prüfung

Das kaufmännische Ausbildungswesen betreut zur Zeit 87 Lehrlinge und Anlernlinge. 55 Lehrlinge und 19 Anlernlinge werden für den kaufmännischen Beruf und 13 Anlernlinge, von ihnen drei männliche, für den Beruf eines Tabellierers ausgebildet. Im vergangenen Herbst bestanden zwei Lehrlinge und ein Anlernling ihre Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer Duisburg. Zu Ostern des Vorjahres waren es dreizehn Lehrlinge und acht Anlernlinge; für Ostern 1956

haben wir neunzehn Lehrlinge und zehn Anlernlinge zur Prüfung gemeldet. Am 1. April werden je zwanzig Lehrlinge und Anlernlinge bei der ATH ihre Lehrzeit beginnen. Sie wurden nach einer eingehenden Eignungsprüfung aus einer großen Zahl von Bewerbern ausgewählt.

An die Vorbildung der kaufmännischen Bewerber müssen erhöhte Anforderungen gestellt werden. Deshalb findet man bei ihnen vor allem Absolventen der Real- und Handelsschulen. Volksschüler, die wir in einzelnen Fällen bei den Eignungsprüfungen ausgesucht haben, werden zunächst ein Jahr anderweitig beschäftigt und beginnen dann ihre eigentliche kaufmännische Ausbildung. So erhalten sie altersmäßig den Anschluß an den Durchschnitt ihres Lehrjahres und sind besser in der Lage, dem kaufmännischen Unterricht zu folgen, da sie in diesen einen Jahr ihre Kenntnisse durch den Besuch von Sonderkursen erweitern konnten.

In allen Abteilungen anzutreffen

Anders als in der Lehrwerkstatt, wo die Lehrlinge den größten Teil ihrer Berufsausbildung in einer geschlossenen Gruppe erhalten, werden die kaufmännischen Lehrlinge und Anlernlinge gleich auf die einzelnen Abteilungen des Betriebes verteilt. Nach einem feststehenden Plan lernen sie in ihrer Ausbildungszeit die wichtigsten Abteilungen kennen und werden dort mit Arbeiten beschäftigt, die einen Ausbildungswert im Sinne des Berufsbildes haben und welche die theoretische Ausbildung sinnvoll ergänzen.

Dieser Plan sieht für das erste Lehrjahr das Kennenlernen der Arbeiten der Betriebsabteilungen (Betriebsbüros der Hochofen-, Stahl- und Walzwerke und der Nebenbetriebe) und der Magazine vor. Im zweiten folgen die Einkaufs- und Verkaufsabteilungen mit den dazugehörigen Rechnungsabteilungen und im letzten Jahr das zentrale Rechnungswesen. Um den Unterricht zu vertiefen, werden Betriebe besichtigt und von den Abteilungsleitern und sachkundigen Mitarbeitern die Zusammenhänge des komplizierten Arbeitsablaufs einzelner Abteilungen in Vorträgen dargestellt.

Da die Lehrzeit im Gegensatz zur Schulzeit eine praktische Ausbildung ist, kommt der praktischen Tätigkeit die größere Bedeutung zu. Jedoch ist im Laufe der letzten Jahrzehnte der Arbeitsablauf im kaufmännischen Bereich, vor allem im Großbetrieb, immer schwieriger durchschaubar geworden, so daß eine rein praktische Ausbildung ihr Ziel verfehlen würde. Deshalb hat die theoretische Unterweisung und Übung im Unterricht immer stärkere Bedeutung gewonnen; dies drückt sich in der zunehmenden Zahl der Unterrichtsstunden aus.

Alle wurden bisher ATH-Angestellte

Um sich selbst und anderen Rechenschaft über den Stand ihrer Ausbildung zu geben, schildern die Lehrlinge nach dem Durchlaufen der Abteilungen ihre Arbeiten und ihre Aufgaben. Dieser Bericht liegt der Prüfungskommission bei der Lehrabschlußprüfung, der sich alle Lehrlinge und Anlernlinge unterziehen müs-

Unser Abteilungsleiter beim Unterricht; Wirtschaftsgeographie steht auf dem Stundenplan





Fräulein Baumeister beim Diktat im Schreibmaschine - Unterricht unserer Werksschule

sen, vor. Mit dem Bestehen der Prüfung erwerben sie damit den Kaufmannsgehilfen- beziehungsweise den Bürogehilfinnen-Brief.

Die meisten unserer Lehrlinge beenden jeweils zum Ostertermin ihre Ausbildung. Nach dem Kriege haben alle Lehrlinge der ATH ihre Prüfung immer bestanden, davon bei den Lehrlingen 40 bis 50 Prozent und bei den Anlernlingen — die Prüfung ist leichter — 80 bis 90 Prozent mit „Gut“. Diese Ergebnisse sind jedoch nicht, wie vor kurzem noch in der Tagespresse zu lesen war, auf eine sich langsam zeigende Abwanderung der Begabten zur Industrie zurückzuführen; sie stellen vielmehr die Frucht einer intensiveren Schulung des Nachwuchses in der Industrie dar. Bisher wurden alle Lehrlinge und Anlernlinge auch in das Angestelltenverhältnis übernommen.

Vergangene Ostern fand für alle, die im Herbst 1954 und zu Ostern 1955 ihre Lehrzeit beendeten, eine Fahrt zu den Ford-Werken nach Köln statt. Dem weiteren Verlauf der Fahrt durch das Bergische Land schloß sich ein geselliger Abend an, von dem bereits in einem früheren Heft der Werkzeitung berichtet wurde.

Wertvolles Mitarbeiter-Reservoir

Mit der Beendigung der Lehre ist die geleitete und straff geführte Ausbildung zwar zu Ende und der einzelne beruflich auf eigene Füße gestellt. Doch gibt das Ausbildungswesen auch dabei Hilfestellung. Denn die ausgebildeten Lehrlinge stellen das Reservoir dar für Nachwuchskräfte, aus deren Reihen sich die Führungskräfte auf den verschiedensten Ebenen unseres Betriebes ergänzen.

Das Ausbildungswesen beobachtet auch weiterhin die Entwicklung der ihm ja genau bekannten Lehrlinge, hilft durch individuelle Beratung beim weiteren Ausbildungsweg, durch Sprachkurse und

durch finanzielle Hilfen bei förderungswürdigen jüngeren Angestellten, falls sie Sonderkurse außerhalb des Hauses besuchen, und durch Austausch von Arbeitsplätzen innerhalb und außerhalb des eigenen Betriebes.

Viele Studenten zu Gast

Auf der kaufmännischen Seite kommt der Nachwuchs nicht nur aus den Reihen der Lehrlinge, sondern zu ihm gehören auch Kräfte, die hochschulmäßig vorgebildet sind. Deshalb wendet das kaufmännische Ausbildungswesen auch den Studenten der Wirtschaftswissenschaften, die während ihrer Semesterferien bei uns praktizieren, seine Aufmerksamkeit zu, um bei einer Bewerbung nach bestandenen Examen vielleicht schon ein Urteil zu haben, ob der Bewerber für uns geeignet ist oder nicht.

Das Ausbildungswesen will nicht nur Kenntnisse vermitteln und die berufliche Ausbildung überwachen, sondern auch Erziehungsarbeit leisten. Die jungen Menschen sollen mit ihrer sachlichen und menschlichen Umwelt wohl vertraut werden und sich ihr gut anpassen; denn das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg im beruflichen Leben.

Wer viele Jahrgänge von Lehrlingen erlebt hat, weiß, welcher Graben zu überspringen ist aus der Welt der Schule in die des Betriebs, aus der Umwelt des Kindes in die der Erwachsenen. Darüber können auch die heute vielfach größeren Körpermaße nicht hinwegtäuschen. Damit in der Entwicklung der Jugendlichen kein Bruch entsteht, muß mit behutsamer Hand immer wieder auch echte Erziehungsarbeit geleistet werden. Wertvoll für einen Betrieb ist ja nicht nur der mit großem fachlichen Wissen ausgestattete Mitarbeiter, sondern in erster Linie derjenige, der neben seiner beruflichen Tüchtigkeit auch menschliche Qualität mitbringt.

NOTIZEN

Zwischen dem Sehvermögen und der beruflich-fachlichen Leistungsfähigkeit besteht nach neuen fachwissenschaftlichen Untersuchungen ein unmittelbarer Zusammenhang. Von 3000 überprüften Arbeitern zwischen 14 und 19 Jahren verfügten beim Nahsehen 35 Prozent und beim Weitsehen 45 Prozent nicht mehr über die normale Sehschärfe. Die Sehschärfe nimmt mit zunehmendem Alter weiter ab.



250 000 Arbeiter wurden nach den Feststellungen der Sozialhygienischen Gesellschaft 1953 vor Erreichen der Altersgrenze arbeitsunfähig geschrieben. Bei 40 Prozent waren Kreislaufstörungen die Ursache. Die Sterblichkeit der Fünfzigjährigen infolge von Herzschäden, Krebs und Schlaganfällen steigt. Bei den Angestellten werden 52 Prozent der Männer und 82 Prozent der Frauen vorzeitig arbeitsunfähig.



Ein Beweis für den Sparwillen der Arbeitnehmer gibt die Statistik der Bausparkassen. Bei den öffentlichen Kassen entfielen von den Neuzugängen 1954 auf Arbeiter und Angestellten je 22 Prozent und bei den privaten Kassen 38 Prozent auf Arbeiter und 20 Prozent auf Angestellte.



Der volkswirtschaftliche Verlust, der durch Krankheiten und Unfälle im Bundesgebiet entsteht, erreicht jährlich mehr als drei Milliarden DM. Rund 20 Prozent aller Arbeitsunfälle werden durch Unfälle verursacht.



Die Sozialausgaben des Bundes, der Länder, der Sozialversicherungsträger und des Lastenausgleiches werden 1956 etwa 21,7 Milliarden DM betragen, etwa das Doppelte des Jahres 1949.



Westdeutschland hielt 1955 den „Rekord“ an Verkehrstoten auf je 10 000 Kraftfahrzeuge. 976 waren zu beklagen, in den USA 216, England 442, Frankreich 451, Schweiz 558, Holland 650. Die Zunahme der Verkehrstoten gegenüber 1954 betrug in der Bundesrepublik rd. 30 Prozent.



Der sogenannte Wellmantel, der neuerdings für Erdkabel an Stelle des früheren Bleimantels verwendet ist, besteht aus Stahl. Er besitzt eine hohe Druck- und Schlagfestigkeit, ist stark biegsam und hat ein geringeres Gewicht, das bis zu 50 Prozent leichter ist.



Nur zwanzig Quadratzentimeter groß ist der Querschnitt der Stahlfläche, auf der der höchste nach dem Kriege in Deutschland errichtete Sendeturm steht. Der Turm hat ein Gewicht von 145 Tonnen und ist 180 Meter hoch.



8000 verschiedene Normen werden gegenwärtig in der Bundesrepublik benutzt. Zu den jüngsten Erfolgen dieser Rationalisierungsarbeit zählt, daß die gedruckten Linien von 200 westdeutschen Schulheften auf 13 Grundarten typisiert werden konnten. Aber noch immer werden nicht weniger als 5700 verschiedene Koffergrößen und 255 Kochtopf-Typen angeboten.

Den „Fuchs“ nach Hause bringen

In unserer schnelllebigen Zeit wird so viel gespielt und getippt, wie nie zuvor. Alle Welt scheint nach einem Zipfel des Glücks zu jagen. Umso erfreulicher, daß die verstärkte Neigung zu Spiel und Tip die alten „handfesten“ und soliden Haus- und Unterhaltungsspiele am Feierabend nicht verdrängen konnte.

Im Freundes- und Kollegenkreise wird der zünftige Skat nach allen Regeln der Kunst nach wie vor gedroschen und ebenso der „Doppelkopp“. Bei beiden kommt es auf Sinn für geselliges Tun und Lassen in solidem Rahmen, ebenso aber auch auf „Köpfchen mit Grips“ an. Und darin liegt vielleicht gerade der Reiz für die passionierten „Skat- und Doppelkopp-Brüder“, die nach schon von den Urgroßvätern geübter Sitte in der Freizeit im wohlberechneten Spiel mit den Buben, Damen und Assen Geselligkeit und einen Ausgleich zur Berufstätigkeit suchen.

Hamborn immer eine Hochburg

Wo Berg- und Hüttenleute sowie Handwerker zu Hause sind, wurde seit eh und je ein gutes Blatt gespielt. Das gilt für Hamborn und seine Umgebung, wie für das Ruhrgebiet überhaupt. Hier wird viel und fleißig gearbeitet, hier ist Entspannung in der Freizeit besonders wichtig. Hier gibt es daher auch so viel Skat- und Doppelkopp-Klubs wie in kaum einer anderen Gegend. Unter den Belegschaftsmitgliedern unserer ATH haben wir eine stattliche Anzahl gefürchteter Skater- und Doppelkopp-Kanonen. Kein Wunder, wenn so regelmäßig und mit Hingabe trainiert wird wie zum Beispiel im Doppelkopp-Klub „Blauer Dunst“.



Da scheint es sich um einen astreinen Solo zu handeln. Johann Kemper, der Senior in der Runde, ist am Zuge. Weiter von links nach rechts im Bild H. Esser, H. Bergmann, Raimund Neuwurer, W. Lochen und H. Höffner als Gast. Der Klubbokal ist auf dem Tisch dabei, und auch Frau Neuwurer riskiert bei dem interessanten Spiel einen Blick über die Schulter und stellt fest, wie „gut betucht“ die Spieler sind, die sich wieder einmal in ihrer guten Stube zusammenfanden

Als wir an einem Donnerstagabend in die Wohnung von Raimund Neuwurer (Anstreicherei) im Kirchweg in Vierlinden hereinschneien, sind sechs Mann mit von der Partie. Immer läßt sich wegen des unterschiedlichen Schichtwechsels auf der Hütte eine so vollzählige Besetzung nicht zustandebringen. Aber es genügen ja auch vier oder fünf Mann, und hin und wieder hat man auch, wie an diesem Abend, einen Gast zur Verfügung. Diesemal ist es Hermann Höffner (Elektro-Hauptwerkstatt) vom befreundeten Klub „Die vier Rubbert-Buben“. Und gelegentlich wird eben halt auch einmal schon nachmittags der friedliche Kampf ausgetragen zwischen diesen Männern von der Hütte, die allesamt noch in den besten Jahren stehen.

Da ist nun die Klubrunde mit Johann Kemper (Elektrobetrieb I), Hans Esser (Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf), Heiner Bergmann (Elektrobetrieb I), Raimund Neuwurer (Anstreicherei), Wilhelm Lochen (MBHO Blechbearbeitungs-Werkstatt), Hermann Höffner (El.-Hauptwerkstatt) der schon genannte Gast. „Blauer Dunst“ gehört, wenn auch nicht übermäßig, dazu. Denn wo Kontra und Re geboten werden, da qualmt's nun einmal mehr oder weniger kräftig und hüllt den Spiel- und Unterhaltungsbetrieb ein in die altherkömmliche, immer versöhnliche Atmosphäre.

Die Frauen profitieren mit

Denn hier wird ein scharfer Doppelkopp gespielt, ohne daß es dabei für den Einzelnen um materiellen Gewinn geht. Die Berechnungsbasis ist ein Pfennig, und alle Gewinne fließen in den „Pott“, die Klubkasse. Einen „Blumentopf“, wie man so sagt, kann nur die Klubgemeinschaft gewinnen, und die Frauen sind daran beteiligt. Denn wenn im Laufe des Jahres

aus dem Kassenbestand zwei kleine Feste oder die Kosten für einen Ausflug bestritten werden, ist es Ehrensache für die Doppelkopp-Strategen, daß die Frauen mit von der Partie sind. Ein schöner Zug, der es verdient, überall zur Nachahmung empfohlen zu werden.

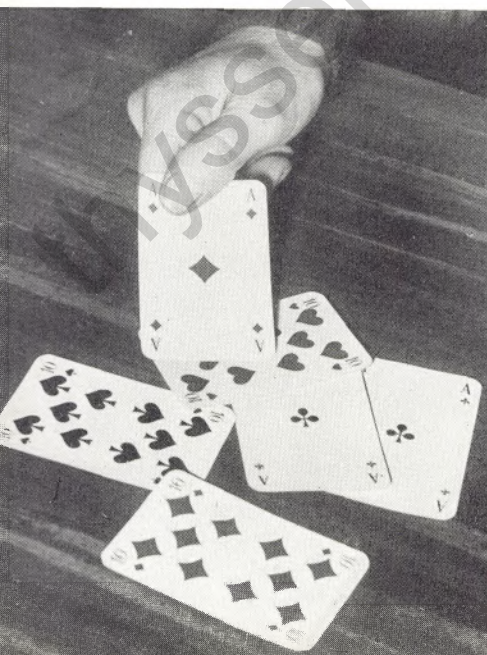
Freilich ist für die Spieler auch ein die Spielkunst anreizender symbolischer Preis da: der Klubbokal, der für eine gewisse Spielzeit durch eine Berechnung der an den einzelnen Spieltagen erworbenen Punkte ausgespielt wird. Als wir in Vierlinden sind, ist Hans Esser Pokalmeister. Ebenso wie im Skat werden auch im Doppelkopp Turniere ausgetragen. Es gab einen Hamborner Städtekampf gegen Marl-Hüls, und es stehen sogar Turniere auf internationaler Ebene gegen holländische und belgische Klubs in Aussicht. Das Spiel ist weltbekannt, es gibt so etwas wie eine internationale Doppelkopp-Gilde.

Auf der Jagd nach dem Fuchs

Hier ist nicht der Platz, eine Doppelkopp-Lektion zu erteilen. Dafür ist das Spiel mit der Bewertung der Karten und Farben denn doch zu variantenreich. Das wird dem weniger vertrauten „Kiebitz“ sogleich klar, wenn die Karo 9 oder Herz 10 als Haupttrumpfe auf dem Tisch des Hauses liegen, die kleine Skatfarbe Karo hier immer Trumpf ist, aber auch eine andere Farbe beim Solo zum Trumpf erhoben werden kann. Karo-As ist der Fuchs, und es kommt darauf an, ihn zu erwischen, um dem Gegner mehr Verlust beizubringen.

Übrigens wird mit zwei Kartenspielen operiert. 121 Augen sind also zum Gewinn erforderlich. Spielt man zu viert, gehen die beiden Kreuz-Damen im Spiel zusammen. Hat jemand beide in der Hand, nimmt er als seinen Partner vielleicht den Besitzer von Kreuz-As durch Ansage mit

Das ist er, der komplette Doppelkopp: Drei Assen und drei Zehner in einem Stich und damit so, wie er im Buche steht. Triumphierend wird Karo As zugeworfen und macht den Braten fett



in sein aussichtsreiches Spiel. Und der Kreuz-As-Inhaber strahlt dann natürlich. Freilich gilt auch beim Doppelkopp das Prinzip, den Mund bei den Ansagen nicht allzu voll zu nehmen. Aber der munteren Rede Fluß wechselt doch hin und her, es wird überlegt und kombiniert, Contra und Re fallen, freiwillige und stille Solos werden hingeblickt. Und wenn einer nicht die manchmal vorgeschriebenen drei Solos an einem Spielabend absolviert, dann kann er dazu zum Schluß gezwungen, also „vorgeführt“ werden.

Mehr Freude am Zeitvertreib als am Gewinn

Natürlich ist das große Hallo da, wenn der echte Doppelkopp aufliegt. Bei sechs Spielern zum Beispiel müssen dann sechs Volle, Asse und Zehner, in einem Stich zusammenfallen. Fast ein Triumphgeschrei wie beim gefangenen Fuchs ist dabei ausgelöst. Nebenamtlich dann verständnisvoll auch die Hausfrau mit...

Ohne das beim scharfen Skat übliche Risiko des Reizens wickelt sich das Spiel immerzu flott und reich an Variationen ab. Es wird dabei auch hin und wieder kräftig auf den Tisch gehauen und kein Hehl aus der Ansicht über grobe Schnitzer gemacht. Jeder ist ja darauf bedacht, möglichst viel Punkte nach Hause zu bringen und sich mit einem „anständigen“ Partner zusammenzutun, wenn es zum Solo nicht ganz reicht. So viel nur stichwortartig von der Wissenschaft vom Doppelkopp.

Wie ihn unsere ATH-Männer vom „Blauen Dunst“ und auch andere Klubs spielen, geht es dabei um relativ bescheidene Umsätze und Einsätze. Es geht nicht um materiellen Gewinn, sondern bei scharfen Überlegungen und geschickten Reaktionen freundlich und fröhlich zu, wie es zum harmlos-soliden Spiel gehört. Sich selbst und den Klubkameraden und auch den Frauen zur Freude, zur Entspannung und zum Ausgleich nach der Berufsarbeit.

Die ganze Woche freuen sich die Männer immer wieder auf ihren Abend, und gemeinsam mit den Frauen auf den nächsten, aus dem Pott finanzierten Ausflug...

—el.

Matinées mit „Fahrraddiebe“

Die Filmvorstellungen, in denen seit vergangenem Jahr an den Sonntagen (10.30 Uhr) im „Atrium“ in Bruckhausen unser Werkfilm „Von der Bramme zum Breitband“ gezeigt wird, erfreuen sich eines guten Zuspruchs. An acht Matinéen nahmen rund 1700 Belegschaftsmitglieder teil. Im Beiprogramm wurde dabei ein Kongo-Kulturfilm gezeigt.

Seit Ende Februar ist dieser Streifen gegen den bekannten spannenden Spielfilm „Fahrraddiebe“ des italienischen Regisseurs Vittorio de Sica ausgetauscht worden. Es ist zu hoffen, daß der Besuch — vor allem auch bei der jetzt sich besmernden Witterung — noch stärker wird und jeder Mitarbeiter die Gelegenheit wahrnimmt, unseren Werksfilm zu sehen.

Kaltwalzer fanden Italien nicht sonnig

In dem seit 100 Jahren bittersten Winter in Genua

Vier Wochen lang studierten fünf Maschinenschlosser und zwei Elektriker unserer Hütte in Italien die Ausrüstung einer amerikanischen Kaltbandstraße, bevor sie im nächsten Monat für dieselbe Aufgabe in unserem eigenen Kaltwalzwerk eingesetzt werden. Sie waren von Mitte Januar bis Februar in dem Stahlwerk Cornigliano bei Genua eingesetzt und arbeiteten dort mit den italienischen Facharbeitern eng zusammen. An Karnevalsdienstag kehrten sie, voller schöner Eindrücke von ihren Erlebnissen an der italienischen Mittelmeer-Küste, wieder nach Hamborn zurück.

Die Fahrt ging vom Duisburger Hauptbahnhof im Italien-Express ohne Umsteigen direkt nach Genua. 18 Stunden waren unsere Mitarbeiter — meist jüngere Belegschaftsmitglieder — unter der Führung von Vorarbeiter Salden, der seit 35 Jahren auf der Hütte tätig ist, unterwegs durch die Schweiz im schönsten Schneekleid und über Mailand an die italienische Küste. Der Empfang war dort herzlich, die Unterbringung im Hotel Serafino in Doppelzimmern sehr ordentlich.

Zur Arbeit war es nicht allzu weit und zur Stadt selbst — Cornigliano ist ein Vorort Genuas und liegt eine Viertelstunde Straßenbahnfahrt draußen — war es nur ein Katzensprung. Die Stunden von 7 bis 15 Uhr galten der Arbeit. Hier hieß es die Augen offenhalten; denn von den Maschinenschlossern und Elektrikern wird es später abhängen, daß die Straße läuft und nach Überholungsarbeiten und Reparaturen schnell wieder produzieren kann. Die Freizeit war zunächst ein reines Vergnügen. Es war warm, bis zu 12 Grad

über Null stieg das Thermometer, so daß die Männer eine Sonnenbrille tragen mußten, als sie den berühmten Friedhof von Genua vier Stunden lang besichtigten. Sie streiften durch die Straßen der Stadt, bestaunten den Wolkenkratzer und von seiner Höhe herab die schöne Stadt und ließen sich auch gegen gute 250 Lire in einer kleinen Nußschale durch den Hafen schaukeln. Und bei einem Sonntagsausflug führte der Weg sie gar bis nach San Remo.

Aber dann erlebten sie, daß der „sonnige Süden“ gar nicht immer so sonnig sein muß, wie es ihm Reiseprospekte und schmalzige deutsche Schlager andichten: Sie saßen mitten drin in einem eisigen Winter, wie ihn Italien seit einem Jahrhundert nicht mehr erlebte, und froren in ihren ungeheizten Zimmern. Die Palmen konnten mit Strohmatten geschützt werden, aber in den Häusern gab es keine Heizung und auch keine elektrischen Heizöfen; denn auf Frost ist man eben im „sonnigen Süden“ nicht eingerichtet.

Bei 6 Grad unter Null und einem verschneiten Mailand ging es nach den vier Wochen im gut geheizten Kurswagen wieder der Heimat zu. Die ATH-Männer rechneten bald nicht mehr 100 Lire = 65 Pfennig und 30 Lire für eine Straßenbahnfahrt soweit man fahren wollte — diesseits der deutschen Schlagbäume in Basel kostete das Bier wieder seinen deutschen Preis, aber gleichzeitig auch die Apfelsinen.

An ihre Helfer und Arbeitskameraden in Genua-Cornigliano haben die ATH-Männer nur schöne Erinnerungen, auch an die amerikanischen Montage-Ingenieure, mit denen sie in Genua Kontakt erhielten. Jetzt sind sie dabei, im Aufbau unseres eigenen Kaltwalzwerkes ihre neuerworbenen Kenntnisse zu vervollkommen.

Elektriker und Maschinenschlosser unserer Hütte im Werk Cornigliano bei Genua. In der oberen Reihe (von links nach rechts) der ital. Obermonteur Medecina, Alfred Hübner, Karl Schulz, Alfred Jindra, Andreas Salden. Werkmeister Gino Fortofini (Italiener), Heinz Lakes und Rudolf Seeling; ganz vorne Hans Bähr



Damals — IN DER WALZENSTRASSE 8a

Wie doch die Zeit vergeht — Eine kleine Plauderei über gestern

Die Werkzeugzeitung veröffentlicht in dieser Ausgabe ein Preisausschreiben, in dem sie alle Werksangehörigen und Pensionäre aufruft, über besondere Ereignisse aus dem Arbeitsleben der Hütte zu schreiben. Von Einsendungen, die bereits vorher eingegangen sind, veröffentlichen wir heute einen Beitrag, Erinnerungen eines alten Hüttenmannes an eine Zeit, die bereits mehr als ein volles Menschenalter zurückliegt. Vieles hat sich seither im Leben der Hütte geändert, aber was er schildert, ist in manchen Zügen doch typisch für die Zeit, in der sich diese Begebnisse zutrug. — Die Werkzeugzeitung hofft, daß sich an ihrem Preisausschreiben recht viele Mitarbeiter unserer Hütte und Pensionäre beteiligen mögen.

Jedem von uns schien sicherlich schon öfter als einmal die Zeit zu lang ausgedehnt, wenn wir auf etwas warteten, und zu schnell verging sie, wenn dem Glücklichen keine Stunde schlug. Weise hat es die Natur eingerichtet, daß das Schöne stärker in der Erinnerung bleibt als das Häßliche, falls das Häßliche nicht gerade zu schmerzlich war. „Die Zeit, die alte ‚Bügelfrau‘, macht alles wieder glatt“, sagt freundlich und wissend der alte Wilhelm Busch.

Was ich aber hier sagen möchte, ist weniger problematisch. Nur eine kleine Plauderei soll es darstellen, zu der einer oder der andere von den Altergewordenen bei der Thyssenhütte noch jetzt eine persönliche Beziehung hat. Eingetragen hat es mir eine Werkzeugzeitung, die ich mir aus dem Jahre 1936 aufgehoben habe, in der der Umwalzer Fritz St. von unserer Arbeit aus dem Walzwerk berichtete.



Das Wissen, daß auch Fritz St. im letzten Kriege gefallen ist, betrifft ebenso das Menschlich-Allzumenschliche, das uns schon damals reizte; nicht nur von den rein technischen Dingen der Arbeit zu sprechen, sondern auch von dem „Wie“ und dem, was so nebenher und bei der Arbeit rein menschlich im Kreise der Arbeitskameraden geschieht.

Die Menschen ändern sich mit den Verhältnissen und den Zeiten. Die Walzstraße 8a, von der hier hauptsächlich die Rede sein soll, existiert heute nur noch in der Erinnerung.

Was damals, so vor 35 Jahren, üblich war, würde heute von ganz anderen Gesichtspunkten aus betrachtet. Wenn der Obermeister die Halbstarken bei ihrem Übermut und ihren Nachlässigkeiten oder einen, den er beispielsweise selber dabei erwischte, wie dieser Eisenkopfstücke zum Mitnehmen fertiggelegt hatte, kräftig zusammenstauchte, dann war das immerhin eine individuelle Regelung, zu der er mit seiner ganzen Überzeugung stand. — Nach einigen Tagen war die Angelegenheit väterlich vergessen.



Einer kannte den anderen, und der Obermeister wußte sogar in den Familien Bescheid. Daß in den damaligen Betrieben sehr harte Arbeit geleistet wurde und die Hände, gerade beim Anlernling, oft schwer verarbeitet waren, war nichts anderes als eine ganz normale Erscheinung. Es muß jedoch durchgehalten werden.

Was sich aber auch an Späßen innerhalb solch einer Schichtbesetzung tat, war oft köstlich. Man sprach nicht

vom „Betriebsklima“, man wußte jedoch um den eigentlichen Sinn und daß die Produktion damit verbunden war.

Walzstück um Walzstück lief von der kontinuierlichen Strecke über die Vorwalze durch die Fertigwalze zum Warmbett, und auf einmal entstand irgendwo eine lustige Szene, woran selbst der Obermeister oft beteiligt war, wenn eine Tüte mit Pottlot in den Frischluft-Ventilator geschüttet wurde und den Umwalzer noch schwärzer machte, als er ohnehin schon vom Schlackenstaub war. Oder wenn sich zwei Eimer Wasser zugleich vom Hallendach aus über den ergossen, dem es zugedacht war. Das geschah aber dann immer so, daß sich ein Eingeweihter so lange mit dem Harmlosen unterhielt, bis der gewünschte Erfolg eintrat, dem verständlicherweise eine scharf überlegte Vergeltung folgte.



An Stelle der heutigen Milchausgabe trank man damals ein halbes Liter Bier in der Kantine für 20 Pfennig oder holte eine Blechkanne voll, die gierig ausgetrunken wurde.

Wenn jemand einen Spitznamen hatte, der seine Persönlichkeit, seine äußere Erscheinung charakterisierte oder auch nur durch ein Erlebnis mit ihm entstand, so konnte er selbst ebensowenig daran ändern, wie der Jäckel in jener Geschichte, den man Hafer-Jäckel nannte, weil er einmal unrechtmäßig einen Sack Hafer mitgenommen hatte.



Die Betriebsleiter waren früher meist Walzer gewesen, so daß es immer mit großem Respekt entgegengenommen wurde, wenn der Chef bei gegebener Situation schnell die Zange ergriff, den ankommenden Walzstab schnappte und fachmännisch bearbeitete.

Die Alten wissen sicherlich von dem bärenstarken Walzmeister, der eines Montagmorgens nach langer Sonntagschicht und anschließendem Umtrunk nicht zur Stelle war, als bei wiederholtem Umlaufen der Vorwalze die Kupplungen zerbrachen, dieses jedoch aufhörte, als gegen Mittag der gemeinte Walzmeister aus seiner Wohnung geholt wurde. Er zog seinen Rock aus, legte eine Eisenplatte unter das Bruchstück und schraubte an den Drück- und Stellschrauben. Dann steckte er seinen Finger in den Mund und piff zum Ofen: „Kommen lassen!“ Darauf zog er seinen Rock wieder an und ging gelassen und selbstbewußt nach Hause.



Nun deckt auch ihn der grüne Rasen wie manchen, mit dem man immerhin ein Stück seines Lebens verbunden war. Wer einmal so gelebt hat, wo täglich — bis zu den dreißiger Jahren — zwölf Stunden gearbeitet und später zumindest zehnstündige Produktionsschicht verfahren wurde, spürt seine Verbundenheit noch dann — oder vielleicht erst recht —, wenn er nicht mehr an einer Walzstraße beschäftigt ist.

Fz.

Kann die Lohnzahlung vereinfacht und verbessert werden?

In dem Artikel „Von der Uhrnkarte zur Lohntüte“ in Heft 2 unserer Werkzeitung hat das Lohnbüro den großen Zeit-, Arbeits- und Kostenaufwand geschildert, der erforderlich ist, um die drei Zahltage im Monat termingerecht einhalten zu können. Alle denkbaren modernen Hilfsmittel müssen angewendet werden, um diese Aufgaben rationell und schnell bewältigen zu können.

Bei der Lohnabrechnung und Lohnzahlung lassen sich leider nicht alle Arbeitsvorgänge straff mechanisieren. Und eben diese Arbeiten sind es, die einen nicht unbedeutenden Zeitaufwand erfordern. Es sei nur ein Beispiel herausgegriffen. Monatlich durchlaufen bei der augenblicklichen Zahl von fast 7000 im Lohn Beschäftigten etwa 21 000 Lohntüten in mehrmaligen Arbeitsgängen das Betriebs- und Lohnbüro. Dieses Beispiel allein zwingt schon zu der Überlegung, ob die zur Zeit geübte Zahlungsart auf die Dauer noch vertretbar ist und ob nicht auch ein berechtigtes Interesse auf seiten der Lohnempfänger besteht, davon abzugehen.

Bis 1949 nur zwei Zahltage

Seit Bestehen der Hütte kannten wir bis zum Jahre 1949, ausgenommen die Inflationsjahre, nur zwei Zahltage. Die Nachwirkungen der Währungsreform brachten es aber mit sich, dem damaligen Wunsche der Belegschaft nach dreimaliger Lohnzahlung zu entsprechen.

Diese damals allein bestimmende Überlegung dürfte heute aber kaum noch Beweggrund sein, an dieser Zahlungsweise festzuhalten. Ganz im Gegenteil! Heute dürfte es auch für den Lohnempfänger eher ratsam sein, den Monatsverdienst nicht so verzettelt zu erhalten.

Was sagen die Hausfrauen?

Läßt sich nicht auch im Haushalt der Familie besser wirtschaften, wenn, wie früher, an zwei weit voneinander entfernten Tagen, eine größere Geldsumme verfügbar würde? Vor allem die Hausfrau muß man fragen: „Hand aufs Herz! Ging es bisher immer glatt? Blieben die Rücklagen für Miete, Raten usw. immer ungetastet? Wurden nicht manchmal Pläne und Voranschläge des Haushaltes hinfällig, wenn in der Schlußabrechnung des Lohnes Einbehalte verrechnet werden mußten? Sieht es nicht jetzt auch fast so aus, als ob die Ehefrauen der Lohnempfänger schlechter mit ihrem Geld wirtschaften könnten als die Gehalts- oder gar Rentenempfänger, die ja schon immer nur einen Zahltag am Schluß des Monats kennen?

Und unsere Mitarbeiter müssen wir fragen, ob es nicht auch für sie angenehmer wäre, monatlich einmal weniger am Zahlstisch anzustehen zu müssen.

Zweimalige Zahlungen im Monat, wie dies auch bei vielen anderen Werken,

beispielsweise bei der Westfalenhütte in Dortmund, der Dortmund-Hörder Hütten-Union in Dortmund, den Hüttenwerken Oberhausen u. a. üblich ist, ergäben unleugbare Vorteile sowohl für unser Werk als auch für den einzelnen Lohnempfänger.

Es könnte nun eingewendet werden, daß die bei Unternehmern Beschäftigten wöchentliche Zahlungen erhalten. Eine derartige Regelung mag bei diesen angebracht sein, da ja ihre Arbeitsverhältnisse weniger fest sind und oft gelöst werden. Das aber ist bei uns nicht der Fall.

Auch der Einwand, daß der Übergang zu einer zweimaligen Zahlungsweise unbillige Härten mit sich bringen müßte, wäre

Kollektiv-Versicherung half bei Unfällen

Erweiterter Schutz für die Betriebsangehörigen

Mit dem Wiederaufbau der Hütte gehen die Bestrebungen der Werksleitung, die sozialen Verhältnisse aller Mitarbeiter zu verbessern, Hand in Hand. Während für die Angestellten eine Unfallversicherung beim Unfall-schadenverband für Werksangestellte bereits besteht, ist im vergangenen Jahr, wie in Heft 8/55 der Werkzeitung mitgeteilt wurde, eine sogenannte Kollektiv-Unfallversicherung für die Lohnempfänger abgeschlossen worden. Sie soll den Betriebsangehörigen bei eintretenden Unfällen, die sich trotz aller Vorsichts- und Verhütungsmaßnahmen leider nie ganz vermeiden lassen, wenigstens finanziell helfen.

Sie beruht auf einer Kapitalzahlung, das heißt im Schadensfall wird ein einmaliger fester Betrag ausbezahlt, und zwar:

im Todesfall 1000 DM
im Invaliditätsfall (Vollinvalidität) 5000 DM

Bei Teilinvalidität wird ein entsprechender Teilbetrag gewährt. Die Teilbeträge sind gestaffelt nach der Schwere der Fälle. So beträgt beispielsweise bei Verlust eines Beines oder Fußes die Abfindungssumme 60 Prozent der Vollinvaliditätssumme (= 3000 DM).

Im Betrieb und außerhalb

Die Versicherung gilt sowohl für Betriebsunfälle als auch für Unfälle, die sich außerhalb des Betriebs ereignen, gleichgültig wo dies geschieht.

Allerdings sind auch eine Reihe von Unfällen von der Versicherung ausgeschlossen, so beispielsweise Unfälle, die bei der Ausführung von Verbrechen und Vergehen entstehen oder Unfälle, die auf Alkoholgenuß zurückzuführen sind. Außerdem bestehen für Kriegsbeschädigte Sonderbestimmungen.

Seit Bestehen der Versicherung wurden bereits zahlreiche Entschädigungen ausbezahlt. Darunter befinden sich zwei Zahlungen von je 1000 DM an die Hinterbliebenen von tödlich verunglückten Mitarbeitern.

Das muß man wissen

Wie wird die Kollektivversicherung nun wirksam? Wenn ein Werksangehöriger einen Unfall erleidet, so wird vom Betrieb eine Unfallmeldung an die Abteilung Unfallwesen erstattet. Von dort aus geht die Meldung an die Betriebskrankenkasse, die dafür sorgt, daß die Rechtsabteilung benachrichtigt wird.

unbedeutend, da sich seitens des Werkes organisatorische Maßnahmen finden ließen, Härten vollkommen auszuschließen. Es wäre lehrreich, zu erfahren, wie sich unsere Belegschaft zu dieser, in ihrem ureigensten Interesse liegenden Frage stellt.
P. Sch.

Jetzt hat die Belegschaft das Wort

Was unser Mitarbeiter vorschlägt, sind Überlegungen, die jedes Belegschaftsmitglied interessieren müssen. Die Redaktion stellt deshalb beide Beiträge zur Diskussion und bittet um Stellungnahmen, in denen das „Für“ und „Wider“ eingehend erörtert werden sollte. Zuschriften werden (mit Namen und Lohn/Gehaltsnummer) erbeten an die „Redaktion der Werkzeitung“. Das Echo der Belegschaft werden wir in einer späteren Ausgabe veröffentlichen.

Die Rechtsabteilung prüft zunächst, ob mit einem Dauerschaden zu rechnen ist. Ist dies zu vermuten, wird der Versicherungsgesellschaft, mit der dieser Kollektivvertrag abgeschlossen wurde, der Unfall angezeigt. Die Versicherung wird dann ein ärztliches Attest anfordern, ob und in welcher Weise ein Dauerschaden vorliegt. Das ärztliche Attest ist unbedingt bindend. Sollte also der Arzt einen Dauerschaden nicht für vorliegend erachten, entfällt eine Entschädigungszahlung.

Bei Dauerschäden zu beachten

Die Rechtsabteilung teilt jedem Verletzten mit — auch wenn kein Dauerschaden zu erwarten ist — daß der Unfall registriert worden ist. Sie fordert den Verletzten auf, sich zu melden, falls entgegen dem ersten Augenschein ein Dauerschaden eingetreten ist. Der Verletzte muß sich dann unverzüglich mit der Rechtsabteilung in Verbindung setzen. Im übrigen ist der Rechtsabteilung Mitteilung zu machen, wenn das Heilverfahren abgeschlossen ist, das heißt wenn keine ärztliche Behandlung mehr erforderlich ist.

Es ist zu empfehlen, daß sich der Verletzte nach einem Unfall bei seinem Betriebsbüro erkundigt, ob die Unfallanzeige erstattet worden ist, um zu verhüten, daß sie aus irgend einem Grunde unterbleibt. Denn nur, wenn diese Meldung ordnungsgemäß erfolgt, ist die Weiterbearbeitung garantiert. So kann jeder selbst mithelfen, daß er zu der ihm evtl. zustehenden Entschädigung kommt.

Fritz Kieselbach, Rechtsabteilung

Ingenieur-Nachwuchs fehlt

Die Bundesrepublik hat einen starken Mangel an Ingenieuren. Die Ausbildungsstätten halten mit dem starken Bedarf seit langem nicht mehr Schritt. Allein im Maschinenbau werden gegenwärtig 7000 Ingenieure gesucht. Nach einer Inseraten-Statistik kam in den ersten neun Monaten 1955 auf 17 Stellenangebote für Ingenieure ein Stellengesuch. Besonders empfindlich ist der Mangel an Konstrukteuren.

40 Jahre im Dienst

Karl Reitz, Meister, Elektrobetrieb I, am 12. Februar

25 Jahre bei der ATH

Wilhelm Bratz, Maschinenbetrieb Kraftanlagen, am 4. Februar

Johann Waszkowiak, Hochofen Sinteranlage, am 11. Februar

Heinrich Jäger, Maschinenbetrieb Hochofen, 17. Februar

August Günther, Hochofen Sinteranlage, am 25. Februar

80 Jahre alt wurden

Josef Mett, Walsum, Am Driesenbusch 19, am 6. März

Georg Roß, Duisburg, Moltkestraße 42, am 11. März

Wilhelm Henschke, Duisburg-Hamborn, Wilfriedstraße 59, am 11. März

Goldene Hochzeit feierten

21. Januar: Eheleute **Karl Bachstein**, Duisburg-Hamborn, Kaiser-Friedrich-Straße 120

23. Februar: Eheleute **Konrad Keusgen**, Duisburg-Hamborn, Westfälische Straße 41

Die Ehe schlossen

Kurt Hankel, Thomaswerk, mit Antonie van Husen, am 25. August

Horst May, Kokerei, mit Irmgard Heinrich, am 14. Januar

Erwin Sieg, Zurichtung I, mit Rosa Maria Braun, am 20. Januar

Eduard Bosmann, Betonwarenfabrik, mit Elfriede Trode, am 21. Januar

Karlheinz Kehrbaum, Elektrobetrieb Hochofen, mit Margot Augsten, am 28. Januar

Bonifatius Gaida, Mechanische Hauptwerkstatt, mit Hedwig Butter, am 4. Februar

Kurt Reinke, Neubaubteilung, mit Ilse Soboll, am 4. Februar

Fritz Kater, Masch.-Betrieb I, mit Giesela Zimmermann, am 4. Februar

Günter Kuster, Versand, mit Hildegard Liebchen, am 11. Februar

Heinz-Günter Carl, Wärmestelle, mit Erika Thiemann, am 15. Februar

Paul Mogge, Hochofen, mit Maria Weiß, am 25. Februar

Nachwuchs kam an

Bärbel, 11. Januar

Johann Wojack, Elektro-Betrieb I

Manfred, 15. Januar

Emil Muzik, Hundeschmiede

Ursula, 22. Januar

Rudolf Schmitz, Betriebswirtschaft

Birgit, 2. Februar

Fritz Cotta, Geschäftsbuchhaltung

Margit, 3. Februar

Bernhard Ratajczak, Elektro-Betrieb I

Renate, 3. Februar

Johann Prella, Hochofen

Ingrid, 4. Februar

Max Wuttke, Masch.-Betrieb I

Margret, 4. Februar

Heinzgünter Simmering, Kokerei



HERMANN LOSKIEL, Schlosser
Neubaubteilung — 11. Februar



MATTHIAS BELL, Elektro-Monteur
Elektrozentrale u. Stromverteilg — 25. Februar

40 Jahre im Dienst

Ulrich, 5. Februar

Heinz Kroll, Laboratorium

Henning, 7. Februar

Walter Damen, Breitbandwalzwerk

Angelika, 8. Februar

Arno Brock, Bauabteilung

Erwin, 9. Februar

Erwin Westrich, Mechan. Hauptwerkstatt

Annegret, 10. Februar

Friedrich Czymmek, Thomas - Schlackenmühle

Hanspeter, 10. Februar

Johannes Spoo, Mechan. Hauptwerkstatt

Anette, 10. Februar

Heinrich Vohs, Block- und Profilwalzwerk

Walter, 11. Februar

Walter Götz, Zurichtung

Henrig, 11. Februar

Josef Schubert, Mechan. Hauptwerkstatt

Volker, 12. Februar

Friedhelm Jakobs, Stoffwirtschaft

Beate, 13. Februar

Kurt Depner, Gaszentrale

Georg Walter, 14. Februar

Georg Ebert, Magazinverwaltung

Rolf, 15. Februar

Friedrich Kauth, Walzwerk I

Monika, 16. Februar

Bernhard Deliesen, Breitbandwalzwerk

Ingrid, 16. Februar

Hermann Jenter, Laboratorium

Lothar, 16. Februar

Karl Heinlein, SM-Werk II

Joachim, 17. Februar

Wilhelm Winken, Verkauf IV

Roland, 19. Februar

Hermann Pischel, Hochofen

Bernhard, 20. Februar

Erich Jacobs, Kraftfahrbetrieb

Friedrich, 22. Februar

Fritz Wiemann, Neubaubteilung

Karl, 23. Februar

Wilhelm Kopowski, SM-Werk II

Erholung an der Lahn

In diesem Jahr stehen für 631 besonders erholungsbedürftige männliche und weibliche Mitglieder, wie die Werkzeitung bereits berichtete, auf Kosten der Betriebskrankenkasse Kuren von drei Wochen an der Lahn, und zwar in Arzbach bei Bad Ems, Obernhof und Weinähr im Gelbachtal und in Assinghausen im Hochsauerland (nur weibliche Mitarbeiter) zur Verfügung. Die gesamten Kosten übernimmt die Kasse. Erholungsbedürftige Belegschaftsmitglieder werden auf die Möglichkeit, ihren Tarifurlaub in diesen Ferienheimen zur Förderung ihrer Gesundheit zu verbringen, nochmals hingewiesen. Bei plötzlichen Ausfällen ist schon mal eine nachträgliche Einweisung möglich.

30. April —

wichtiger Termin für Witwen

Es ist an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen worden, daß der Lohnsteuer-Jahresausgleich 1955 bis zum 30. April beantragt sein muß.

Witwen können, soweit dies nicht bereits geschehen ist, diesen Antrag mittels der bescheinigten Lohnsteuerkarte als letzte Steuervergünstigung des verstorbenen Ehemannes noch bis zu diesem Termin stellen. Dies gilt auch für die drei Monate Gnadenbezüge.

Zu weiteren Auskünften steht die Abteilung Arbeiterangelegenheiten — Sozialwesen — gern zur Verfügung.

UNSERE TOTEN

WOLFF, Albert	Pensionär	18. Dezember
GÖTZEN, Kurt	Stoffwärter	2. Februar
WEINBERG, Albert	Ofenmann	7. Februar
BACKES, Matthias	Pensionär	10. Februar
NICKIG, Albert	kfm. Angestellter	24. Februar
BACH, Sebastian	Pensionär	28. Februar

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

Rund um den Weißdorn

Rektor i. R. Adolf Schulte schildert in der heutigen Fortsetzung seiner Erinnerungen aus dem alten Bruckhausen Episoden des bauerlichen Lebens im vergangenen Jahrhundert.

In Heft 1/56 berichtete ich, wie mein Vater Schulte-Wissermann als letzter Landwirt Bruckhausen verließ. Hiermit war gemeint, daß wir von den ersten Verkäufern als letzte Bruckhausen verließen. Als die Industrie sich mehr und mehr ausdehnte, wurden von August Thyssen auch die Liegenschaften angekauft, die östlich der heutigen Kaiser-Wilhelm-Straße liegen. Zum Beispiel Römer — genannt Pothshof —, Scholten, Hinkelman und Ortmann und später auch Bauern in Beeck, Alsum, Marxloh und Fahn verließen in den kommenden Jahren ihren alten Besitz. Sie gingen nicht alle auf die linke Rheinseite, einige



Das Haus Morian in Hamborn

von ihnen erwarben neue Bauernhöfe in Schleswig-Holstein und Mecklenburg.

Die Schulte-Wissermanns

Dort, wo heute das Hauptverwaltungsgebäude der August Thyssen-Hütte steht, lag einst der Hof „Auf der Wische“. Hier saßen seit Jahrhunderten die im Volksmunde sogenannten „Wisser“. Einer meiner Vorfahren hat sich ein Stück Land im Walde urbar gemacht und wahrscheinlich als Wiese benutzt und so erhielt er mit der Zeit den Namen „Auf der Wische“, später „Auf der Wissen“. Daraus entstand später der „Mann an der Wiese“ und daraus „Wissermann“. Es gab früher keine Standesämter. Alle personellen Eintragungen wurden bei den Pfarrämtern getätigt. So fand ich in den alten Kirchenakten bei der Pfarrgemeinde in Beeck, daß um 1660 bis 1671 der Name Wissermann dreimal in verschiedener Form eingetragen war. Derselbe Vorfahre, der in den vorgenannten Jahren die Geburt seiner Kinder anmeldete, hieß einmal auf der Wische, dann auf der Wissen und zuletzt von 1671 ab Wissermann. Dieser Name hat sich bis heute erhalten. Unser Bruckhausen ist im Laufe der Jahrhunderte von Kriegswirren nicht verschont geblieben. Aus alten Unterlagen, die ich habe einsehen können, geht hervor, daß die Bewohner in Bruckhausen auch fremde Krieger beherbergen mußten. Die Kirche in Beeck wurde zerstört und brannte völlig aus und damit wurden viele alte Akten vernichtet. Beim Bau des Kasinogebäudes in Bruckhausen fand man beim Ausschachten gegenüber Pforte 1 spanisches Geld. Es ist überliefert, daß spanische Truppen Hamborner Gebiet besetzt hatten.

Ein Werwolf wird entlarvt

Viele Anekdoten und mancherlei Gerüchte sind mir aus meiner Jugendzeit bekannt. Sehr oft wurde uns Kindern von Werwölfen erzählt, die in den Büschen und kleineren Wäldern in Bruckhausen und Umgebung sich als Unholde versteckt hielten, um in der Dunkelheit einsame Männer und Frauen zu überfallen.

Mein Vater erzählte mir die interessante kleine Geschichte von einem Bruckhausener Bauern, der sich als Werwolf verkleidete und wie man ihn eines Tages überführen konnte. Eines Abends kam ein Ehepaar durch den Overbruchsbusch.

Der Bauer ließ seine Frau vorgehen, er selbst lief in einigerem Abstand hinterher. Seine Frau ging ahnungslos auf ihr Heim zu. Plötzlich hörte sie hinter sich unbekannte Laute und ein tierisches Gurren. Sie beeilte sich, um von dem Unhold nicht belästigt zu werden.

Alles Rufen nach ihrem Mann half ihr nichts. Der vermeintliche Unhold hatte sie bald eingeholt, hielt sie fest, sprang ihr auf den Rücken und biß sich in ihr Nackenhaar fest. Durch ihr lautes Schreien und Rufen erreichte sie, daß der Unhold von ihr abließ und sie fast atemlos ihr Haus erreichte und ihren Angehörigen das grausige Erlebnis erzählte. Kurz darauf erschien ihr Ehemann; die Angehörigen entdeckten, daß sich in seinem Munde noch Haare seiner Frau befanden. Damit war der Werwolf entlarvt. Diese Episode hat noch lange Jahre die Runde in Bruckhausen gemacht.

Die Sache mit dem Kalbfell

Bäuerlicher Handel wurde in Bruckhausen in kleinem Maße ebenfalls betrieben. Mit dem Vieh brauchten die Bauern keine weiten Wege zu machen, um es zu verkaufen. Die Viehaufkäufer kamen auf die einzelnen Bauernhöfe.

Mir ist noch aus der damaligen Zeit eine Begebenheit in Erinnerung, die ich hier kurz schildern will. Ein Bruckhausener Bauer, der sich beim Kauf einer Kuh getäuscht sah, rächte sich auf eine originelle Art. Der Verkäufer hatte von dem Bauern einen zu hohen Preis verlangt und der Bauer mußte hinterher feststellen, daß er einen nicht unbeträchtlichen Schaden erlitten hatte.

Der Händler ließ sich auf weitere Verhandlungen nicht ein und blieb eine Zeitlang dem Hofe fern. Eines Tages aber sprach er bei dem Bauern wieder vor, in der Annahme, daß dieser den damaligen Handel vergessen und verschmerzt hätte. Mit den Worten: „Na, nichts zu handeln“, betrat er den Bauernhof und der Bauer antwortete ihm, daß er heute etwas mit ihm zu handeln habe. In seiner Scheune habe er ein großes Kalbfell, das er gerne verkaufen wolle. Er lud den Handelswilligen ein, in seine Scheune zu kommen, um das Fell zu besehen.

Auf diesen Augenblick hatte der Bauer gewartet und sich einen recht handfesten

Der klatschnasse Fensterschwamm



Beim Fensterputzen Sorge, daß dein Schwamm nicht allzu klitschenaß, damit das Wasser in Kaskaden nicht runterläuft an den Fassaden. Denn das gibt Streifen, die gewöhnlich die Häuser machen unansehnlich. Und jeder wünscht doch, daß sein Haus auch außen sieht manierlich aus.

Knotenstock zurechtgestellt. Statt dem Käufer das Fell zu zeigen, hat er ihm gründlich das Fell gegerbt.

Abgaben an die Abtei

Aus der Überlieferung ist bekannt, daß das Kloster in Hamborn — die Abtei — einst eine große Rolle spielte. Vor der Reformation waren viele Bauern dem Kloster untertan und in jeder Beziehung von ihm abhängig. Daß auch nach der Reformation, als die Abtei längst aufgehoben war, noch viele Bauern verpflichtet waren, Abgaben an die Abtei zu leisten, sogar noch bis in die Jahre um 1880, wird vielen neu sein. Selbst weit entfernt liegende Höfe, wie z. B. in Fahrn, mußten je nach der Größe ihres Hofes zu Ostern für den Küster Eier und zur Zeit der Ernte Korngaben für den Pfarrer bereithalten. Zu einer bestimmten Zeit erschien der Küster mit einem Wagen, um die Abgaben einzuholen.

Die Berechtigung dieser Abgaben wurde damit begründet, daß die Bauern an jedem Mittag und Abend das Läuten der Kirchenglocken aus Hamborn hörten und sich zeitlich danach richten konnten. So hat mir ein alter Landwirt aus Fahrn einmal erzählt, daß er zu Ostern fünf Dutzend Eier und zur Erntezeit sieben Haufen zu acht Garben, also 56 Garben, bereithalten mußte, außerdem mußte er noch ein Kanon von vierteljährlich 101,25 Mark an ein Beguinenkloster bezahlen.

Diese Abgaben wurden von dem Bauern nicht freudig geleistet. Hieraus ergaben sich manche Verdrießlichkeiten; die Bauern sannten darauf, eine Änderung zu

finden. Der Küster beklagte sich oft, daß er zu Ostern nicht immer frische Eier bekäme, der Pfarrer, daß die Garben sehr oft nur wenig Körner enthielten. In den Jahren 1886/87 kam es zwischen den Hamborner Bauern und der Kirche zu einem Vergleich. Es wird erzählt, daß es bei diesen Verhandlungen sehr langwierig zuzuging und man sich schließlich auf eine einmalige Abgabe einigte.

Bei den meisten Bauern, die ihre Höfe später an August Thyssen verkauften, war diese Abgabe im Grundbuch gelöscht worden. Einige Bauern, die ihre Abgaben an die Kirche nicht zahlten, mußten seinerzeit für die Löschung im Grundbuch selbst besorgt sein, ehe sie ihren Besitz an August Thyssen verkaufen konnten.

Der älteste Bauernsohn erbte . . .

Die bäuerliche Erbfolge war zu der früheren Zeit in Hamborn und Bruckhausen so geregelt, daß der Besitz in fast allen Fällen auf den ältesten Sohn überging. Die anderen Bauernsöhne, die bei vielen Familien noch sehr zahlreich vorhanden waren, waren gezwungen, sich eine andere Beschäftigung zu suchen. Viele erlernten ein Handwerk oder gingen in die Industrie, einige arbeiteten auch auf dem väterlichen Hof weiter. Vielen gelang es auch, Bauerntöchter zu heiraten und später zu eigenem Besitz zu kommen, vor allem auf Höfen, auf dem der männliche Erbe fehlte.

. . . die jüngeren heirateten auswärts

Ich will hier eine wahre Geschichte erzählen, die sich bei einem Verwandten zugegetragen hat und die er selbst mir berichtete. Mein Verwandter war einer

der jüngeren Bauernsöhne, also nicht erbhofberechtigt. Er wollte dem Bauernstande treu bleiben und hat unter den schwersten Bedingungen in seinem späteren Leben arbeiten müssen, um sein gestecktes Ziel zu erreichen.

Er hatte sich in die Tochter eines großen und reichen Bauern aus der Umgebung verliebt und sich in den Kopf gesetzt, sie zu heiraten. Die beiden Liebenden waren sich einig. Nur sein künftiger Schwiegervater war mit dieser Verbindung nicht einverstanden. Er wies den nicht erbhofberechtigten Freier ab. Das Betreten des Hofes wurde ihm sogar verboten.

Aber die jungen Leute gaben ihre Bemühungen, sich zusammenzufinden, nicht auf. Der ältere Bruder wurde gebeten, als Brautwerber aufzutreten. Dieser übernahm die Vermittlerrolle mit dem klar umrissenen Auftrag, dem hartnäckigen „Schwiegervater“ zu melden, daß der Zukünftige nicht auf sein Geld spekuliere, sondern „ohne jegliche Beigabe“ seine Tochter zur Frau begehre. Er möge ihn wissen lassen, wann er sie sich abholen könne, er solle sie nur auf den Weg zu seinem Hof setzen und brauche nichts mitzubringen, „nur ein gedrucktes Kleid“ — „für die Schamierlichkeit für die Leute und ein Paar Klompen, Holzschuhe, damit sie sich nicht erkälte“. Als der Schwiegervater merkte, daß ihm seine Hartnäckigkeit und sein Sträuben nichts mehr halfen, mußte er sein Jawort geben.

Der Schwiegersohn wurde Pächter eines großen Gutes von weit über 300 Morgen und hat sich mit seiner Frau recht und schlecht durchgeschlagen. Der Erfolg ist ihm schließlich nicht versagt geblieben.

Nach vielen Jahren, als sein Schwiegervater sehr alt und gebrechlich war und sein Ende kommen fühlte, ließ er seinen Schwiegersohn durch seine Frau bitten, mit ihr in Ruhrort bei einem Viehhändler die Abrechnung für geliefertes Vieh vorzunehmen. Er hatte seiner Frau aufgetragen, den zu übernehmenden Betrag dem Schwiegersohn auszuhändigen.

Nicht zu überlisten

Die alte Frau, die ihren dickköpfigen Schwiegersohn kannte, versuchte ihn zu überlisten, indem sie ihn bat, das Geld „vorläufig“ an sich zu nehmen. Hierbei hatte sie sich verrechnet. Er nahm das Geld und legte es in das von der Schwiegermutter mitgebrachte Körbchen und sagte ihr: „Ne, Moder, gey hebb ja dat Körvken“; damals kannte man noch nicht die feinen Ledertäschchen, sondern die Frauen hatten meist ein bunt geflochtenes Körbchen bei sich.

Als dieser Versuch mißlungen war, versuchte die Alte, den starkköpfigen Schwiegersohn auf eine andere Art zur Annahme des Geldes zu veranlassen. Sie machte ihm den Vorschlag, mit ihr eine Tasse Kaffee zu trinken und erklärte ihm, daß sie im Auftrage ihres Mannes ihm das Geld auszuhändigen habe. Sie sagte ihm: „De Vader hat mey gesag, eck soll dey dat Geld gewen“. Sie erhielt zur Antwort: „Sag de Vader, eck well sien Geld nit; eck well öm bewiesen, dat eck ock ohne sien Geld verdig wodden kann“. Dabei blieb es. Der Dickkopf hatte gesiegt und sein Versprechen wahrgemacht.

EIN ZEUGE AUS ALTER ZEIT

Bei Abbrucharbeiten im Zuge des Neubaus unseres Martinwerkes I stieß man vor der Dolomitanlage auf Reste eines alten Gemäuers, das durch eine jüngere Mauer verstärkt war. Das alte Mauerwerk ist etwa 80 Zentimeter stark und aus Ruhrsandstein gemauert, die Verstärkung besteht aus Feldspat-Steinen.

Dieser Fund führt in die Anfänge unserer Hütte zurück. An dieser Stelle stand zu der Zeit, als August Thyssen mit dem Bau seines Werks begann, ein kleines Haus. Es lag etwa 150 Meter von der heutigen Kaiser-Wilhelm-Straße entfernt im Gelände und gehörte der Familie Steckers.

In ihrem Kotten zwischen dem jetzigen Tor I und der Matenastraße nahmen der Ingenieur Schimpke der Dortmunder Firma Ingenieurbüros Poetter und Schachtmeister Knabe Wohnung, als sie im Jahre 1890 nach Bruckhausen kamen, um die ff. Steinfabrik zu errichten. (Hierüber berichtete die Werkzeitung in Heft 11/12 anlässlich eines längeren Berichtes über diesen ältesten Betrieb unserer Hütte.) Dieser Steckers'sche Kotten lag zwischen den Höfen des Bauern Schulte-Wissermann und dem Feldhof des Bauern Rüttgers. — Unser Bild zeigt den Abbruch der alten Mauerreste während der Frostperiode des Februar.



